



Tom Kaldevey

## Aufwind 2015

Wir wollen Menschen, Gemeinden und Einrichtungen, die um eine diakonische Berufung wissen, mit Dienstleistungen, Fachwissen, Finanzen und geistlicher Begleitung unterstützen, damit sie mit höchster Qualität diesen Auftrag wahrnehmen können.

Um dieses Ziel zu erreichen, wollen wir ein modernes Unternehmen in der Sozialwirtschaft sein, das die dafür notwendigen Finanzen selbst erwirtschaftet. Im Zentrum unserer Arbeit stehen die Liebe, die Hoffnung und der Glaube engagierter Mitarbeiter. Sie setzen den Auftrag Jesu an den Hilfebedürftigen fort.

Damit diese Aufgabe wahrgenommen werden kann, erlebt das Diakoniewerk Kirchröder Turm immer wieder umfassende inhaltliche, betriebswirtschaftliche und organisatorische Veränderungen. Unser Projekt heißt „Aufwind 2015“.

Das Diakoniewerk Kirchröder Turm ist der diakonische Arm der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Hannover und ist Mitglied im Diakonischen Werk.



siehe oben **S.O.**

Nachrichten aus dem Diakoniewerk Kirchröder Turm



## Das Auge: Fenster nach innen Wie Bilder unser Leben prägen

Ausgabe 2 2011



**Gesunder Umgang mit dem Netz**  
Interview mit dem Göttinger Neurobiologen  
Prof. Dr. Gerald Hüther

**Neu im Diakoniewerk:**  
Return – Fachstelle für  
Medienkonsum

**Kinderheimat Gifhorn:**  
Innere Heilung für verletzte  
Selbstbilder

## Impressum

s.o. – siehe oben: Informationsmagazin des Diakoniewerkes Kirchröder Turm. Es erscheint zweimal jährlich.

**Herausgeber:** Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.  
Kirchröder Str. 46, 30559 Hannover, Tel: 0511/954980, Fax 0511/9549852  
info@dw-kt.de, www.diakoniewerk-kt.de

**Vorstand:** Michael Borkowski (Vorstandsvorsitzender und Geschäftsführer), Jürgen Scheidt (stellv. Vorstandsvorsitzender), Heinz Funk

**Aufsichtsrat:** Viola Steinberg (Vorsitzende), Hans-Detlef Saß (stellv. Vorsitzender) **V.i.S.d.P.:** Michael Borkowski, Hannover

**Redaktion:** Wolfgang Bauer, Northeim; Kristina Hasenpusch, Hannover

**Gestaltung:** saatwerk/Barsinghausen **Herstellung:** diaprint/Empelde, **Titelbild:** yelo34/fotolia

## Inhalt

<b>Der Exodus – Leitbild einer messianischen Diakonie</b>	<b>3</b>
Für eine Sozialpolitik mit Konzept von Michael Borkowski	
<b>Meine wichtigste Glaubenserfahrung</b>	<b>5</b>
von Johanna Labahn	
<b>Das Auge: Fenster nach innen</b>	<b>6</b>
Wie Bilder unser Leben prägen von Tabea und Eberhard Freitag	
Gesunder Umgang mit dem Netz:	<b>10</b>
<b>Was hilft gegen Onlinesucht?</b>	
von Prof. Gerald Hüther	
<b>Gesundheit muss für alle möglich sein</b>	<b>16</b>
von Stefan Schostok (MdL), Vorsitzender der SPD-Fraktion im Niedersächsischen Landtag	
<b>Das letzte gemeinsame Bild</b>	<b>18</b>
Interview mit Ester Golan von Ralph Zintarra	
<b>Kinderheimat Gifhorn:</b>	<b>20</b>
Verzerrte Selbstbilder umgestalten von Jürgen Scheidt	
<b>Neuigkeiten aus dem Diakoniewerk</b>	<b>22</b>
<b>Impressum</b>	<b>28</b>



# Der Exodus – Leitbild einer messianischen Diakonie

## Für eine Sozialpolitik mit Konzept

„Willkommen im Suppenküchenstaat.“ So war vor einigen Wochen ein Kommentar in der renommierten Süddeutschen Zeitung überschrieben.\* In deutlicher Klarheit hat der Kölner Politikwissenschaftler Christoph Butterwegge darin die Konzeptionslosigkeit der Sozialpolitik der derzeitigen Regierungskoalition benannt. Und dabei ein düsteres Bild gezeichnet. Eine Standortbestimmung von Michael Borkowski.

□ Zwar habe die Regierung zugesagt, niemand müsse durch ihre Politik persönlich Einbußen befürchten. Die Realität sieht – so Butterwegge – aber anders aus. Und er zählt, wie er schreibt, das ganze „Desaster“ auf: zunehmende Altersarmut, gescheiterte Pflegereform, Sparbeschlüsse, die besonders Sozialleistungsbezieher treffen, Einschränkungen bei Aus- und Weiterbildung usw. In seinen Augen erleben wir augenblicklich eine konfuse Sozialpolitik, der ein ordnendes Leitbild fehlt. Stattdessen unterwirft sie sich dem Diktat der Finanzmärkte.

Und Butterwegge weiter: „Noch schlimmer: Die Verantwortlichen praktizieren eine unverhohlene Klientelpolitik für wohlhabendere Bevölkerungsschichten, die gegen Menschen mit mittleren oder niedrigen Einkommen ausgespielt werden“. Die immer weiter klaffende Schere zwischen Arm und Reich ist ein weiterer Beleg für die Einschätzung Butterwegges. Seiner Ansicht nach folgt die Politik einem verhängnisvollen Leitbild, das ausschließlich an den Anforderungen des Marktes orientiert ist.

### Funktion von Leitbildern

Wenn die Sozialpolitik ohne ein an Menschen orientiertes Leitbild gestaltet wird und ausschließlich merkantilen Gesichtspunkten folgt, dann muss natürlich gefragt werden, was an dieser Entwicklung so negativ ist. Der Göttinger Neurobiologe Prof. Gerald Hüther ist der Überzeugung, dass Lebewesen

ohne ein Leitbild, ohne ein inneres Handlungsmuster, gar nicht existieren können. Wenn eine neuartige Situation eintritt, brauchen sie ein inneres, bewährtes Handlungsmuster, auf das sie zurückgreifen können und das dann aktiviert wird. Bei Menschen sind das Vorstellungen, Ideen, wie etwas zu sein hat, seien es innere Haltungen, seien es im Laufe des Lebens gemachte und im Hirn als innere Muster und als innere Bilder verankerte Erfahrungen (siehe auch das Interview mit Gerald Hüther, S.11). Er macht deutlich, dass innere Bilder den Menschen prägen und seine Handlungen bestimmen. Die Informationen, die das Gehirn aufnimmt mit allen Sinnen, werden durch innere Bilder geordnet und gebündelt und damit Handlungen und Entscheidungen vorbereitet.

Dies gilt für den einzelnen Menschen, natürlich aber auch für die Gemeinschaft und letztlich den Staat. Hat er kein Leitbild, dem er folgt, entsteht genau die Beliebigkeit, die in der derzeitigen Sozialpolitik zu beobachten ist. Aber nicht nur der Staat, auch Organisationen wie z.B. diakonische Einrichtungen brauchen handlungsbestimmende Leitbilder, um nicht in eine Beliebigkeit abzudriften. Solche hat es – einfach aus der Praxis entstanden oder in längeren Prozessen entwickelt – schon immer gegeben. Über einen langen Zeitraum hinweg kann man den Wandel der Leitbilder in der Diakonie beobachten. Zunächst war es eine oft sehr gutgemeinte, patriarcha-

liche Einstellung, geprägt von starken, zumeist männlichen Initiatoren. Männer wie Johann Heinrich Wichern, Theodor Fliedner oder Friedrich von Bodelschwingh stehen für den Beginn der modernen Diakonie in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie folgten aus heutiger Perspektive einem eher einseitigen Verständnis des barmherzigen Samariters: Hier (in ihrer damaligen Sicht oben) der barmherzig Helfende, der sich dem dort (unten!) Liegenden helfend zuwendet.

Ein anderes Leitbild war ganz und gar von der Situation des Hilfebedürftigen geprägt. Seine Not und die Einsicht der Helfenden, dass es ihnen selbst unverdient besser geht, führten dazu, dass

**Hat der Staat kein Leitbild, dem er folgt, dann entsteht Beliebigkeit.**

der Arme – wohl auch aus einem schlechten Gewissen heraus – verherrlicht wurde. Dies führte in der Folge dazu, dass der Leidende bestimmte, was geschieht. Auch ein funktionales Selbstverständnis war und ist zum Teil in der Sozialwirtschaft heute ein Leitbild der Diakonie. Dabei wird der Hilfebedürftige als Kunde gesehen. Dementsprechend ist der Helfer ein Dienstleister, der sich natürlich auch wie ein Dienstleister zu verhalten hat: jederzeit auf dem Sprung, jederzeit anforderbar – je nach Wunsch des Kunden. Ein wei-



*Michael Borkowski,  
Pastor und  
Geschäftsführer  
des Diakoniewerkes  
Kirchröder Turm,  
Hannover*

\*SZ vom 27. Oktober 2011



**Leitbild Exodus:  
Gott hört das  
Schreien. Er  
solidarisiert  
sich mit den  
Hilfebedürftigen.  
Er kommt.**

teres prägendes Leitbild der Diakonie ist das Rettungswagenmodell. Wer auch immer durch das Raster und das Netz sozialer staatlicher Systeme fällt und von der Gesellschaft nicht (mehr) versorgt werden kann, wird von der Diakonie aufgesammelt und versorgt.

Alle diese Leitbilder hatten ihre Zeit und ihre Begründung, ihre Stärken und Schwächen. Fazit: Jedes diakonische Werk und jeder diakonisch Handelnde ist gut beraten, sich über die Vorstellungen und Bilder klar zu werden, die sein Tun und Lassen leiten. Mir persönlich macht im Blick auf diakonisches Handeln immer wieder die jüdisch-christliche Tradition Mut.

**Traditionelle Leitbilder der Diakonie:  
Vom Samariter bis zum Rettungswagen-  
Modell ist alles vertreten.**

Die Offenbarung Gottes gegenüber seinem Volk Israel startet mit einer diakonischen Aktion. Die Nachfahren der erwählten Erzväter Abraham, Isaak und Jakob leben als geknechtete Sklaven in Ägypten. Wer ist hilfebedürftiger als ein Sklave – rechtlos, der Willkür ausgeliefert? Und dann passiert es.

Gott sieht die Not seines Volkes und handelt. Ein wahrhaft diakonisches Projekt, das wir da beobachten. Typisch für Diakonie bis heute: Sie hat in der Transzendenz, in der Überschreitung der Grenze zwischen der natürlichen und der himmlischen Welt ihren Ausgangspunkt: Gott neigt sich aus dem Himmel der leidenden Kreatur zu. Dem geht das Schreien der Unterdrückten voraus. Gott hört das Schreien. Er solidarisiert sich mit den Hilfebedürftigen. Er kommt. Und ist da. Die jüdische Theologie hat dafür einen besonderen Begriff entwickelt: Schechina. Eine „ambulante Wohnung“ Gottes in Israel, die als Gegenwart Gottes bei seinem Volk verstanden werden kann. Ruhe, Glück oder Frieden sind ihre Merkmale, die den Wirkungskreis der Gegenwart Gottes charakterisieren und für den Menschen spürbar werden lassen.

Gott kommt und geht mit. Gott geht beim Aufbruch aus der Sklaverei voraus, leitet verborgen und doch für alle sichtbar in der Wolkensäule und nachts in der Feuersäule. Wunder begleiten den Weg der Befreiung zum erfüllten Leben. Den Weg zum gelobten Land, in dem Milch und Honig fließen. Jahrhunderte später verdichtet sich die

ses Kommen Gottes in der Diakonie. In Jesus Christus, dem verheißenen Messias, zieht er aus seiner Herrlichkeit in die gefallene Schöpfung. Das ist der personalisierte Exodus Gottes für alle Hilfebedürftigen – für die gesamte Menschheit. Diakonie als persönliches, globales Projekt.

Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesem Exodus Gottes für die Diakonie, die angetreten ist, ihrem Herrn zu folgen? Es geht erst einmal um das Kommen. Nicht der Hilfebedürftige wird gebracht, sondern der Helfende geht zu dem Leidenden. Er ist für ihn da, und zwar an dem Ort, an dem er lebt, mittendrin in der Situation seines Leidens. Diakonie ist zunächst einmal vor Ort, nicht in zentralen, abgeschlossenen Einrichtungen. Ambulante Hilfen, Pflegedienste gehen diesen Weg. Es ist der Weg der Freunde Hiobs, die sich in der Trauer zu ihrem Freund setzen. Und die zuerst einmal nur da sind. Zuhören. Trauer aushalten. Schweigen. Gemeinsam.

Natürlich muss Diakonie auch handgreiflich werden, pflegen, betten, Essen anreichen. Aber diese Hilfe ist nicht nur funktionale Hilfe, sondern vor allem personenorientiert. Der Hilfebedürftige

steht im Vordergrund und nicht die notwendige Verrichtung. Es geht auch darum, mit dem Leidenden sein Leid auszuhalten. Der Exodus

gelobte Land für den Hilfebedürftigen heute ist die größtmögliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Dem steht der gegenwärtige

**Das Ohr bei Gott, der Blick frei für den Menschen:  
Messianische Spiritualität  
geht den Weg mit den Leidenden.**

bedeutete auch, dass sich das Volk auf den Weg machen musste. Selber gehen, unterwegs sein auch in der unwirtlichen Wüste. Diakonie wird deshalb immer wieder fähig machen zur Selbsthilfe. Den Leidenden unabhängig machen vom Helfer, so gut es eben geht. Das bedeutet, dass Diakonie sich aktiv gegen ein Gesundheitssystem stellt, das sich selbst mit immer neuen, zum Teil unnötigen Qualitätsanforderungen am Leben erhält und unentbehrlich macht.

Angebundene und geleistete Hilfe ist kein Selbstzweck für die Diakonie. Jeder Hilfebedürftige hat ein Recht und einen Anspruch auf erfülltes Leben. Wobei erfülltes Leben nicht bedeutet, dass das Leben ohne Einschränkung ist. Das

Gesundheitsbegriff entgegen, der Gesundheit als Abwesenheit von Einschränkungen definiert. Defizitorientiert. Ein fataler Irrtum. Denn für jeden Hilfebedürftigen gibt es im Rahmen seiner Möglichkeiten ein erfülltes Leben. Auch für Demente. Für junge Schwerverletzte. Traumatisierte Kinder. Diakonie findet heraus, wie für den einzelnen erfülltes Leben aussieht und führt und begleitet dahin. Diakonie lebt von ihrer Spiritualität. Sie hat ein Ohr, das auf Gott gerichtet ist. Was sagt und denkt Gott? Wie sieht er die Lage und Situation des Leidenden? Das hat ja die Situation vor dem Exodus gekennzeichnet: Gott sieht. Und wer sein Ohr auf Gott ausrichtet, hat den Blick frei für die Menschen, die ihm begeg-



nen. Er hört ihr Schreien. Er wird sich betreffen lassen. Messianische Spiritualität ist personal und hat immer Gesichter vor Augen. Diese messianische Spiritualität erkennt das Gesicht Christi bei Gott im Himmel und bei den Menschen. Das ist unser Leitbild.

## Johanna Labahn: Meine Glaubenserfahrung

□ Im August 2005 verbrachte ich eine Woche mit einer Freundin in Taizé. Dort können Jugendliche aus aller Welt rund um das Jahr an den Gebeten und der Arbeit der Kommunität teilnehmen. Gründer der Kommunität war Frère Roger, der Zeit seines Lebens für Versöhnung in der Kirche und unter den Menschen einstand.

Am Abend des 16. August erlebten wir das tödliche Attentat auf Frère Roger während des Abendgebetes mit. Dieses Erlebnis hat mich sehr geprägt. Es hat mich sehr beeindruckt, wie die Brüder

der Kommunität mit dieser Gewalt umgingen. Sofort nach dem Attentat stimmten sie das Lied „Laudates omnes gentes“ (Lobt Gott, den Herrn, ihr Völker) an. Sie waren voller Dankbarkeit für das Leben ihres Herrn und lebten Versöhnung und Gottes Liebe an diesem Abend und in den kommenden Tagen - und das trotz oder sogar wegen der Gewalttat in ihrer Mitte. Mir wurde dadurch deutlich, dass es nicht darum geht, als Christ vor schlimmen Dingen bewahrt zu bleiben. Aber der Glaube gibt uns die Möglichkeit, anders damit umzugehen.

Es ist Gottes übergroßes Geschenk, dass wir mit Versöhnung und Liebe antworten können. Die Liebe überdeckt nicht, sondern verändert das Leid und das Böse in der Welt. Ich glaube, diese Liebe Gottes ist das tiefste und wertvollste Geheimnis unseres Glaubens. Sie gibt der Welt ein anderes Gesicht.

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten.“  
(Röm.12,21)



**Johanna Labahn**  
ist Mitarbeiterin der  
Fachstelle Return

„Gott kann nur lieben.“  
Frère Roger

## Das Auge: Fenster nach innen

### Wie Bilder unser Leben prägen

Das Diakoniewerk Kirchröder Turm weitet seine Arbeit aus: Seit 1. September 2011 hat sich die Fachstelle für exzessiven Medienkonsum „return“ dem Diakoniewerk angeschlossen. „Return“ wurde vor drei Jahren unter der Trägerschaft des Neuen Landes, der christlichen Drogenhilfe in Hannover, aufgebaut. Die Einrichtung bietet eine auf Medien bezogene Suchtprävention und will die kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit Medieninhalten fördern. Menschen, die aus Online-Spielsucht und Internetpornografie aussteigen wollen, finden hier therapeutische Hilfe.

Wie kann man süchtig werden nach dem Internet? Warum steigen Jugendliche aus der realen Welt aus, um nur noch in Internet-Rollenspielen zu leben? Tabea und Eberhard Freitag, Leiter von Return, der Fachstelle für exzessiven Medienkonsum, berichten über ihre Arbeit.

□ Das Internet ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Wir alle profitieren von den erweiterten Möglichkeiten zur Vernetzung und zur Informationsbeschaffung. Allerdings zeigen sich zunehmend auch Risiken und Gefahren. Mit Online-Spielen, Kommunikationsplattformen und Sexangeboten bietet das Internet unbeschränkten Zugang zu künstlichen Erlebniswelten mit zweifelhaften Inhalten.

„Wer sind die heimtückischen Zerstörer, die im Hintergrund operieren und die Saat des Bösen unter den Menschen säen? Wird das Volk Nevareths seine Fehler wiederholen und sich ins Verderben stürzen? Nun liegt es allein an dir! Sei der Held, dem es gelingt, die dunklen Mächte aufzuhalten und die Verschwörungen aufzudecken. Eine schwere Zeit steht bevor und du wirst viele Heldentaten vollbringen und Abenteuer meistern müssen, um diese Welt zu retten.“

Mit diesen Worten motiviert die Startseite eines kostenlosen Online-Rollenspiels zum Eintritt in eine phantastische Welt im Internet. Die Einladung spricht ganz gezielt tief verankerte Wünsche und Sehnsüchte von Jungen bzw. männlichen Jugendlichen an. Wer will nicht ein Held sein, etwas wahrhaft Großes vollbringen und gefährliche Abenteuer bestehen?

Um in einem solchen Online-Rollenspiel, von denen es mittlerweile unzählige gibt, mitspielen zu können, muss der Neueinsteiger

zunächst einen sogenannten „Charakter“ (Char) erstellen. Dabei handelt sich im Prinzip um einen Schöpfungsakt. Aus verschiedenen Grundfiguren wählt der Spieler einen Heldentypus aus, der seinen Vorstellungen und seinem Geschmack am nächsten kommt und betritt damit die virtuelle Welt.

Im Verlauf des Spiels bekommt er unterschiedliche Aufgaben (Quests) gestellt, für deren Erfüllung er die nächsten Spielstufen (levels) erreicht und mit bestimmten Gegenständen (Waffen, Kleidungsstücke, Rüstung u.ä.) belohnt wird, die er seinem „Charakter“ anlegt. Mit der Aufnahme der Gegenstände gewinnt sein individueller „Charakter“ an Stärke, Macht, Intelligenz und anderen Eigenschaften.

Eine Fülle von Mechanismen sorgt dafür, dass der Spieler immer tiefer in die virtuelle Welt seines Spiels hineingezogen wird. Sein „Charakter“ wird zu einem hochgradig wirksamen Identifikationsobjekt, gewissermaßen zu einem Abbild seiner selbst, in das Wünsche und Sehnsüchte nach Anerkennung, Macht, Selbstwirksamkeit usw. hineingelegt werden.

Je mehr Schlachten in den kommenden Wochen und Monaten erfolgreich geschlagen, je mehr Monster erlegt werden, je stärker die Waffen, je widerstandsfähiger die Rüstung, umso stärker verschmilzt das Ich des Spielers mit dem Spielcharakter. Und die Erfolge werden für sein Selbstwertgefühl immer bedeut-

samer. Im Empfinden des Spielers steuert dieser nicht seine Spielfigur durch die virtuelle Welt sondern er ist dieses Bild, diese Figur, d.h. ein Teil seiner Persönlichkeit wird regelrecht ins Internet ausgelagert.

Die Verschmelzung bzw. Identifikation mit dem Spielcharakter kann im Extremfall soweit gehen, dass sogar körperliche Bedürfnisse des Spielers auf die Spielfigur übertragen werden und mit dieser befriedigt werden. „Wenn ich Hunger habe, schicke ich meinen ‚Charakter‘ zum Frühstück.“ Es sind solche Online-Rollen-Spiele, die erwiesenermaßen das größte Suchtpotential im Vergleich zu anderen Spielen aufweisen. Ein Großteil der Klienten, die unsere Beratungsstelle aufsuchen, ist solchen Spielen verfallen. Die Spieler investieren unendlich viel Zeit in die Weiterentwicklung ihres „Charakters“ und vernachlässigen dabei die eigentliche Persönlichkeitsentwicklung.

Spätestens an diesem Punkt wird deutlich, wie irreführend der Charakterbegriff in diesem Zusammenhang verwendet wird. In Wirklich-

**„Wenn ich Hunger habe, schicke ich meinen Charakter zum Frühstück.“ Online-Rollenspiele haben ein erhebliches Suchtpotential.**

keit fördert und erweitert der Spieler das virtuelle Abbild seiner selbst, er pflegt ein Image, ein Wunschbild von sich, dass ihn je länger je mehr von



**Eberhard Freitag,**  
Dipl.-Pädagoge,  
Leiter von return, Fachstelle für exzessiven Medienkonsum, Hannover

**Tabea Freitag,**  
Dipl.-Psychologin,  
Leitende Mitarbeiterin der Fachstelle return, psychologische Psychotherapeutin mit eigener Praxis

Um in einem Online-Rollenspiel mitmachen zu können, wählt der Spieler zunächst aus verschiedenen Grundfiguren einen Heldentypus aus. Mit diesem „Charakter“ betritt er dann die virtuelle Welt.



>>> seiner eigenen Persönlichkeit entfremdet. In der Folge werden reale Herausforderungen des Lebens nicht mehr mit dem notwendigen Einsatz angegangen. Es kommt zu Schulversagen, Vereinsamung, Interessensverlust und zu massiven Konflikten im familiären Kontext.

Je mehr in das virtuelle Bild investiert wird, umso stärker bleiben die eigentliche Charakterbildung und die konstruktive Weiterentwicklung der Persönlichkeit auf der Strecke. Vor dem Hintergrund der ständigen Fortentwicklung und dem Erstarken der eigenen Spielfigur, der erreich-

ten Erfolge und der erlebten Anerkennung und Wertschätzung wird die reale Welt mit ihren Herausforderungen und Anforderungen zunehmend als bedrohlich, viel zu anstrengend und auch langweilig erlebt. Dies führt konsequenterweise zu immer mehr Misserfolgen. Die Regulierung der eigenen Gefühle erfolgt mehr und mehr durch das Einloggen in die virtuelle Welt.

Am Ende kann eine handfeste Abhängigkeit stehen, wenn es nicht gelingt, den Teufelskreis zu durchbrechen und den Spieler wieder in die Realität zurück zu locken. Wo in einer wertschätzenden Beziehung mit dem Spieler gemeinsam seine Online-Existenz kritisch betrachtet wird, ist es möglich, ihm neue

Perspektiven aufzuzeigen. Wenn wir aktuelle Forschungsergebnisse zugrunde legen, müssen wir nur im Bereich von Stadt und Region Hannover von etlichen Tausend Betroffenen dieser Form von Abhängigkeit ausgehen.

Bei dem zweiten großen Problemkreis, mit dem wir in unserer Fachberatungsstelle vielfach konfrontiert werden, dem Konsum von Internetpornographie, haben wir es ebenfalls mit emotional hochgradig wirksamen Bildern zu tun. Ein Beispiel: In der Beratungsstelle ruft eine Mutter an und schildert, dass ihr 13jähriger Sohn bei Freunden im Internet erstmals gewalthaltige Sexbilder gesehen habe: „Zuhause stand er danach wie unter Schock, weinte und sagte, er werde die schrecklichen Bilder nicht mehr los.“ Dennoch zapfte er wenige Tage später ein offenes W-LAN-Netz in der Nachbarschaft an und ging auf ähnliche Seiten.

Während der PC-Spieler permanent sein Abbild bzw. Image in der

#### **Online-Sex verändert das Verhalten: Die emotional hochgradig wirksamen Bilder beeinträchtigen die Bindungsfähigkeit.**

Onlinewelt aktiv weiterentwickelt, steigt der Konsument von Internetpornographie in der Phantasie in das gesehene Bild bzw. den Film und die dargestellte sexuelle Handlung ein. Die Vorstellung „Was wäre, wenn ich jetzt mit dieser Frau oder diesem Mann...?“ führt zur sexuellen Erregung, die vielfach durch Masturbation noch verstärkt wird.

Die konsumierten Bilder brennen sich aufgrund der starken emotionalen Beteiligung regelrecht in das Gehirn ein und prägen in der Folge je nach Dauer und Intensität des Konsums nachhaltig die Vorstellungen und inneren Bilder von Sexualität. Dies gilt umso mehr für Heranwachsende: 69% der 13-jährigen und 93 % der 17-jährigen Jungen haben laut Dr. Sommer-Studie 2009 bereits pornografische Inhalte im Internet gesehen. 8 % der 15-jährigen Jungen schauen täglich (!) Pornofilme (KFN-Studie, 2005).

Die Möglichkeit, sich ständig eine kickhafte Instantbefriedigung durch sexuell stark erregende Bilder zu holen und per Mausclick über Alter, Idealmaße und Praktiken zu verfügen, hat Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung und Bindungs-

fähigkeit. Eine Liebesbeziehung verlangt vollkommen andere, ja gegensätzliche Fähigkeiten als die schnelle Befriedigung mit anonymen Phanta-

#### **Alles andere als harmlos: Pornographiekonsum zerstört Partnerschaften.**

siebildern, über die der Konsument volle Kontrolle hat. Im Gegensatz zu einer vertraut gelebten Sexualität innerhalb einer verbindlichen Beziehung hinterlässt pornographisch konsumierte Sexualität kein Gefühl von Wärme, Nähe und Verbundenheit, sondern vielmehr ein Gefühl von Leere, Scham und Kälte.

Die Bindung des eigenen Begehrens an fremde Online-Frauen oder auch -Männer führt zur Aushöhlung der partnerschaftlichen Intimität und zum Vertrauensbruch: Die Partnerin/der Partner erlebt dies meist als ähnlich verletzend wie reale Affären. Der Konsum von Pornographie bedient als Illusion (lat. Illudere: vortäuschen, sein Spiel treiben) auch aufgrund der unendlichen Vielfalt des Angebotes eine Fülle von unter-

schiedlichen Bedürfnissen und Sehnsüchten etwa nach Entspannung, Nähe, Annahme, Abenteuer, Kick, Macht und Kontrolle. Die stark gefühlregulierende Wirkung kann in Abhängigkeit von Dauer und Häufigkeit des Konsums einen massiven Suchtkreislauf mit weitreichenden negativen Folgen insbesondere für die Partnerschaft und Familie in Gang setzen.

Da bislang keine soliden Forschungsergebnisse bzgl. der Häufigkeit dieser Form von Abhängigkeit existieren, gibt es nur Schätzungen von Experten, die von ca. 600–800.000 Betroffenen in Deutschland ausgehen.

Bilder, die wir mit unseren Augen aufnehmen, prägen unsere Seele. In der Bibel heißt es: „Mehr als alles hüte dein Herz, denn aus ihm strömt das Leben.“ (Sprüche 4, 23). Es sollte von daher unser aller Anliegen sein, insbesondere im Hinblick auf die nachwachsende Generation, sorgfältig darauf zu achten, mit welchen Bildern ihre Herzen angefüllt und damit ihre Persönlichkeiten geprägt werden. Sind es mehr und mehr medial vermittelte Bilder, aufgeladen mit Würdelosigkeit, Gewalt, oberfläch-

licher Selbstinszenierung? Sind es Trugbilder einer beziehungslosen Sexualität, die nicht satt machen und deshalb in Abhängigkeiten führen können?

Oder helfen wir jungen Menschen, Bilder und Erfahrungen von Würde, echter Beziehung, Liebe, echten Herausforderungen und Abenteuern aufzunehmen und fest zu verankern? An dieser Stelle sehen wir als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von return unseren Auftrag und unsere Berufung.



veynern/photocase; kallejpp/photocase; istockphoto

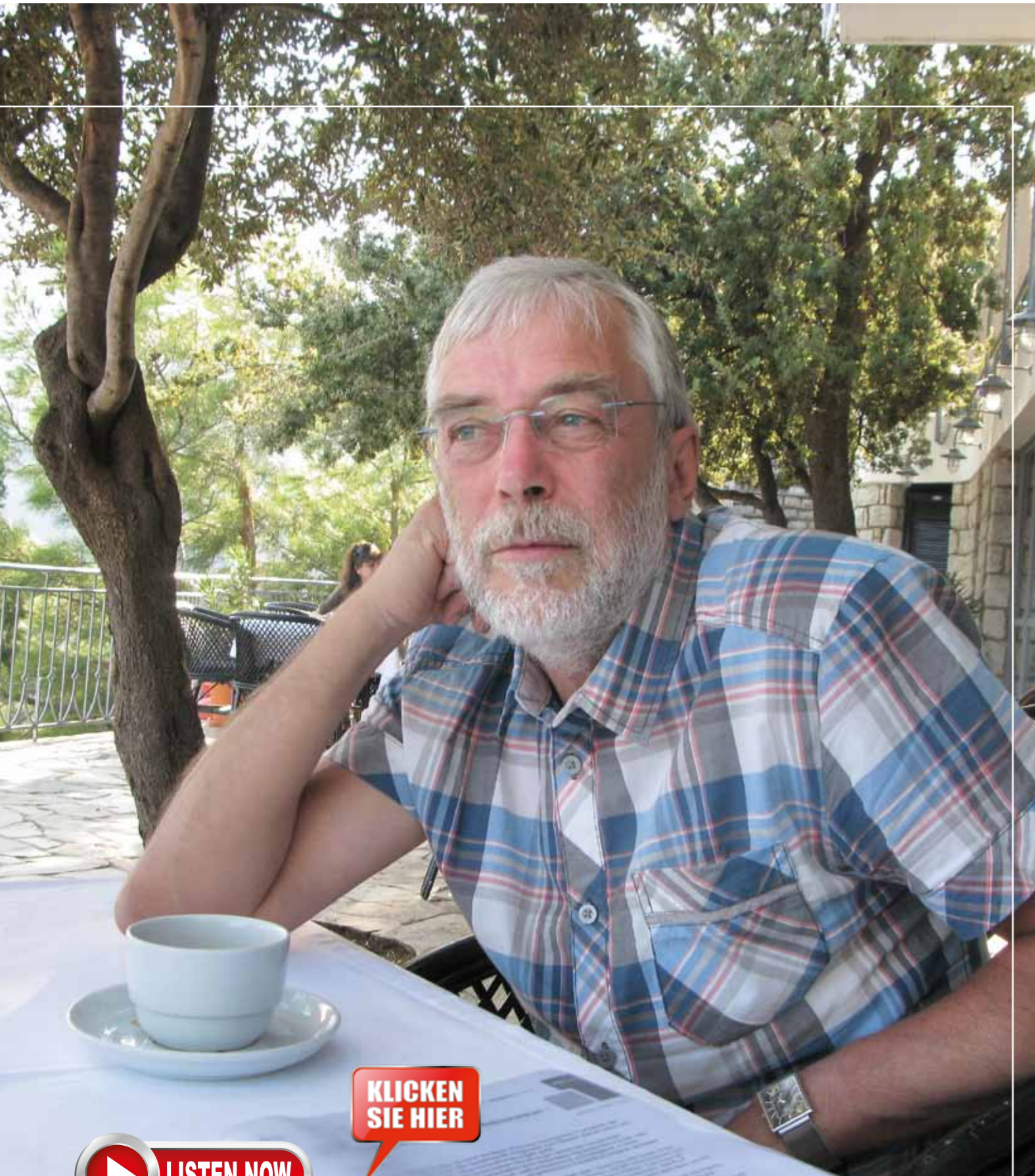


#### **Neu im Diakoniewerk Kirchröder Turm: return – Fachstelle für exzessiven Medienkonsum**

Die hannoversche Einrichtung begleitet Menschen, die aus Medienabhängigkeit aussteigen wollen und fördert die Auseinandersetzung mit der Problematik durch Seminare und Publikationen. „Return“ führt Projekte mit Jugendlichen durch und bietet Vorträge und Fortbildungen an für Eltern, Gemeinden, pädagogische und therapeutische Fachkräfte.

Die Fachstelle wird seit ihrer Gründung 2008 geleitet von Eberhard Freitag (Dipl.-Pädagoge). Im Sommer 2011 wechselte das Werk aus der Trägerschaft der Christlichen Drogenarbeit „Neues Land“ zum Diakoniewerk Kirchröder Turm. Das Team besteht derzeit aus sechs haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern. Die Arbeit wird bislang in keiner Weise öffentlich gefördert und ist daher auf Spenden angewiesen.

Mehr Infos: [www.return-mediensucht.de](http://www.return-mediensucht.de)



**KLICKEN  
SIE HIER**



## Gesunder Umgang mit dem Netz: Was hilft gegen Onlinesucht?

Am Feuer kann man sich wärmen, mit ihm kann man aber auch gefährlich zündeln. Schon immer haben Menschen ihre Erfahrungen, Entdeckungen und Erfindungen zum Guten und zum Bösen genutzt. Dies gilt auch für die modernen Medien: Computer, soziale Netzwerke, Onlinespiele. Nicht selten geraten Menschen durch sie in gefährliche Abhängigkeiten.

Was diesen Trend – besonders bei männlichen Jugendlichen – befördert, wie man ihm begegnen kann, darüber forscht der Göttinger Neurobiologe Prof. Dr. Gerald Hüther. Mit ihm sprachen Sabine Mascher, Leiterin der Beratungsstelle für Lebens- und Beziehungsfragen, und Michael Borkowski, Geschäftsführer des Diakoniewerkes Kirchröder Turm, bei einer Fortbildung in der Türkei.

### LOGIN

**Herr Professor Hüther, Sie sind der Überzeugung, dass innere Bilder unser Denken, Fühlen und Handeln bestimmen. Was verstehen Sie unter einem inneren Bild? Und erklären Sie uns bitte seine Entstehung.**

Lebewesen können ohne ein inneres Handlungsmuster gar nicht existieren. Wenn eine neuartige Situation eintritt, brauchen sie ein inneres, bewährtes Handlungsmuster, auf das sie zurückgreifen können und das dann aktiviert wird. Auf der Ebene der Zelle nennen wir dieses Handlungsmuster genetische Anlagen. Auf der Ebene der vielzelligen Organismen, vor allem der Tiere, bezeichnen wir dieses Handlungsmuster als ein Verhaltensprogramm oder ein Verhaltensmuster. Und auf der Ebene der Menschen sind das dann Vorstellungen, Ideen, wie etwas zu sein hat, sind das innere Haltungen, sind im Laufe des Lebens gemachte und im Hirn in Form von neuronalen Netzwerken als innere Muster und als innere Bilder verankerte Erfahrungen.

**Nun erleben wir aber gerade, dass Kinder und Jugendliche regelrecht überflutet werden mit Bildern, gerade von elektronischen Medien. Was ergibt sich dadurch für ihre Persönlichkeitsentwicklung, wenn Bilder so eine Leitbildfunktion haben?**

Um Glück und Elend moderner Medien auseinander zu divi-

dieren, müssen wir einen Schritt zurück gehen. Moderne Medien sind primär erst einmal Geräte, Werkzeuge, mit denen man Werke vollbringen kann, etwa einen Konstruktionsplan zu erstellen, sich irgendwelche Informationen irgendwo einzuholen oder mit jemandem etwas Wichtiges auszutauschen. Wer moderne Medien als Werkzeuge benutzt, um ein Werk zu vollbringen, der benutzt sie, wie zu allen Zeiten Menschen Werkzeuge benutzt haben: vom Steinkeil bis zum Rechenschieber oder was es da noch alles für Gerätschaften gab und gibt. Bei solcher einer Nutzung besteht keinerlei Gefahr, da kann uns auch nichts davonlaufen. Da können die Bilder auch nicht zu schnell werden.

Die Problematik sitzt an einer anderen Stelle. Die modernen Medien sind die ersten von Menschen erfundenen Werkzeuge, die eben nicht nur als Werkzeuge verwendet werden können. Vielmehr kann man sie auch als Instrumente verwenden zur eigenen Affektregulation. Das heißt, man kann moderne Medien benutzen, um sich, wie das dann die jungen Leute nennen, runter zu kühlen, wenn man Wut hat. Man kann Frust damit bearbeiten. Man kann Langeweile – das machen übrigens auch sehr viele Erwachsene vor dem Fernseher – wunderbar überspielen. Wenn die modernen Medien als Instrumente zur Affektregulation eingesetzt wer-

den, dann fangen sie an gefährlich zu werden. An der Stelle müssen wir uns darüber unterhalten, was für Inhalte eigentlich transportiert werden. Was für Affekte mit Hilfe dieser modernen Medien reguliert werden. Und wir müssen fragen, was eigentlich mit jungen Leuten oder auch Erwachsenen passiert, wenn die keine eigenen Möglichkeiten der Affektregulation mehr kennen. Wenn in jeder Situation, in der es ihnen nicht so gut geht, einfach der Knopf gedrückt und das Computerprogramm angeschaltet wird.

**Was passiert mit einem Kleinkind, das von seinen Eltern mehrere Stunden vor den Fernseher gesetzt wird?**

Das ist ja eine ganz wilde Form von Affektregulation. Die Eltern haben keine Lust, sich mit dem Kind zu beschäftigen, und deshalb

**Moderne Medien sind primär erst einmal Geräte, mit denen man Werke vollbringen kann. Aber sie sind auch Werkzeuge, die zur Affektregulation verwendet werden können.**

benutzen sie ein Medium und lassen das Kind davor sitzen. Das ist Vernachlässigung in schlimmster Form. Kinder brauchen Interaktion, Kinder brauchen ein lebendiges Gegenüber, das auf ihre Aktivitäten reagiert. Das alles macht



**So stellt sich Gerald Hüther selbst vor:**

*Leiter der Zentralstelle für neurobiologische Präventionsforschung in der psychiatrischen Klinik der Uni Göttingen und in der Universität Mannheim-Heidelberg, dort im Institut für „Public Health“.*

*Professor für Neurobiologie. Hirnforscher, Naturwissenschaftler. Kein Arzt!*

>>>



>>> der Fernseher nicht. Ich glaube, dass die Unlust, die sich immer mehr breit gemacht hat, weil man vor dem Fernseher immer nur passiv sitzen kann – ob nun als kleines Kind oder als Erwachsener – dazu geführt hat, dass die interaktiven Medien überhaupt entwickelt wurden. Die haben eine viel höhere Attraktivität. Und die jungen Leute setzen sich nicht mehr vor den Fernseher, die sind nur noch in den interaktiven Medien unterwegs.

**Das führt uns zur nächsten Frage. Computerspiele: Wie wirkt es sich auf das Selbstbild von Jugendlichen aus, die im Rahmen ihrer Computerspiele in eine zweite Welt abtauchen? Was ist da als langfristige Perspektive zu erkennen? Es sind ja nicht wenige, wie letzte Studien zeigen?**

Ich sage es nochmal, damit mein Ansatz deutlich wird: Computerspiele an sich sind nicht schlimm. Menschen haben immer mit irgendwas gespielt. Aber der Einsatz von digitalen und virtuellen Welten und Computerspielen zur Affektregulation, der ist gefährlich. Und deshalb heißt die primäre Frage, wenn man sich anschaut, was diese jungen Men-

**Es entstehen starke Verschaltungen, die den Jugendlichen immer besser in die Lage versetzen, Gewaltphantasien zu entwickeln, auch immer geschickter zu reagieren vor dem Computer.**

schen da vor ihren Bildschirmen tun: Was passiert da eigentlich, was geht in ihrem Hirn vor, warum lassen sie sich auf diese Spiele ein? In einem Punkt sind wir sicher einig: Auf ein künstliches Interakti-

onsmedium greift nur der zurück, dessen Spektrum eigener Interaktionsmöglichkeiten in der realen Welt zu gering geworden oder nicht attraktiv genug erscheint. Das heißt, wenn sich junge Leute in Computerwelten verlieren, ob nun in Onlinespielen oder bei Facebook und anderen sozialen Netzwerken, dann ist das immer Ausdruck der Tatsache, dass ein Bedürfnis vorliegt, das in der realen Welt nicht gestillt werden kann.

Wer in den sozialen Netzwerken unterwegs ist, hat häufig das enge und tiefe Bedürfnis nach Verbundenheit, das nun ersatzweise dort gestillt wird – im Gegensatz zum realen Leben, wo es offenbar nicht hinreichend tiefe und ernsthafte Beziehungen gab. Vor allem für männliche Jugendliche ist es eher der Mangel an Herausforderung, an Gelegenheiten zu zeigen, was in ihnen steckt, dass sie Kompetenzen besitzen, dass sie autonome und freie Gestalter ihres Lebens sind. Wenn ihnen das draußen in der realen Welt fehlt, tauchen sie ersatzweise in die Computerspiele ein.

Das bedeutet ja, dass diese vielen jungen Menschen, die mit Computerspielen und in sozialen Netzwerken ihre Zeit verbringen, zunächst erst einmal in einer schwierigen Situation sind. Weil sie das, was sie eigentlich brauchen, nicht bekommen haben, nehmen sie sich das, was sie kriegen können. Als Ersatz. Nach dieser Vorrede können wir die Frage beantworten, was mit dem Hirn eines Menschen passiert, der Computerspiele als Ersatz für das reale Leben nutzt. Wir nehmen mal die Gewaltspiele. Jemand, der aus

**Wenn der Knopf gedrückt wird, sobald es einem nicht so gut geht, dann werden die Medien gefährlich.**



irgendeinem Interesse und nur mal aus Spaß so ein Ballerspiel wie „World of Warcraft“ spielt, der wird davon nicht gewalttätig. Aber jemand, dem es ganz schlecht geht, der in einer Gemeinschaft nicht dazu gehören darf, der überall ausgeschlossen wird, der überall beschämt wird, der zu Hause womöglich sogar noch erlebt, wie Gewalt durchaus eine erfolgreiche Strategie sein kann, um sich zu behaupten, der auch dann in der Welt und in der Tagespolitik überall sieht, dass der Erfolgreichere sich mit Macht und Gewalt durchsetzt, für so jemanden hat Gewaltanwendung eine hohe Attraktivität. Und wenn der dann in solche Gewaltspiele eintaucht, dann fängt er an, sich dort zu begeistern. Und das ist das Schlimme. Immer dann, wenn man sich für irgendetwas begeistert, in diesem Falle für den Einsatz und die Technik und die Mechanismen des Spiels, dann bilden sich im Hirn neuen Netzwerken. Dann entstehen starke Verschaltungen, die diesen Jugendlichen immer besser in die Lage versetzen, Gewaltphantasien zu entwickeln, auch immer geschickter zu reagieren vor dem Computer.

Und am Ende verschwindet er in einer virtuellen Welt von Gewalt und Terror. Da ist es dann nicht so



erstaunlich, dass es hin und wieder mal welche gibt, die sich aus solchem Hintergrund heraus Waffen besorgen und in der realen Welt um sich schießen.

**Unsere Erfahrung in der Beratungsarbeit zeigt, dass Jungen viel stärker betroffen sind als Mädchen, in diesen exzessiven oder gar abhängigen Konsum zu geraten. Woran liegt das?**

Da habe ich ein ganzes Buch drüber geschrieben: „Männer – Das schwache Geschlecht und sein Gehirn.“ Sehr kurz ausgedrückt: Jungen kommen, weil ihnen das zweite X-Chromosom fehlt und sie während ihrer vorgeburtlichen Zeit schon das Hirn mit Testosteron umspült bekommen, mit einem Gehirn zur Welt, das eine gewisse Schwäche hat.

Wenn man es mit einem Orchester vergleichen würde, dann ist es ein Orchester, in dem die Pauken und Trompeten sehr stark nach vorn gerückt sind und die harmonischen Instrumente mehr nach hinten. Zusätzlich kommen Jungen mit einer generellen, konst-

tutionellen Schwäche zur Welt, die alle Hebammen kennen: Sie sind immer empfindlicher als die Mädchen. Und wer empfindlicher ist, der sucht mehr Halt, und das sogar mit mehr Schwung.

Deshalb suchen Jungen im Durchschnitt stärker im Außen Halt als die Mädchen. Suchen nach irgendetwas, womit sie eine bestimmte Position erreichen, die sie in den Augen anderer stark macht. Man kann sagen, sie übernehmen gern bestimmte Rollen, in denen sie beweisen können, dass sie was können. Und wenn es im realen Leben keine solchen Möglichkeiten für Jungen mehr gibt zu zeigen, dass sie etwas können, dann rutschen sie eben sehr gerne und sehr schnell ab in diese Ersatzwelten der Computerspiele.

**Eltern, die vor der Herausforderung stehen, wie sie mit ihren Kindern umgehen sollen, sind oft überfordert. Manche bekommen es gar nicht mit, was da los ist. Wie können Eltern dieser Herausforderung begegnen, was können sie an Alternativen anbieten?**

Wir schicken die Kinder zum Bergsteigen – aber nicht erst wenn sie schon zwölf sind, sondern früh genug. Dass sie einfach Lust bekommen an dem eigenen Körper, Lust an Herausforderungen, die sie auch meistern können, und zwar draußen im realen Leben. Da müssten die Eltern natürlich mitgehen, sonst wird das ja auch alles nichts. Ja, und dann richtige tolle Sachen, wo der Junge zeigen kann, was er kann. Wenn das funktioniert, dann werden die auch nicht computersüchtig werden. Bei den Pfadfindern zum Beispiel gibt es kaum computersüchtige Jungen.

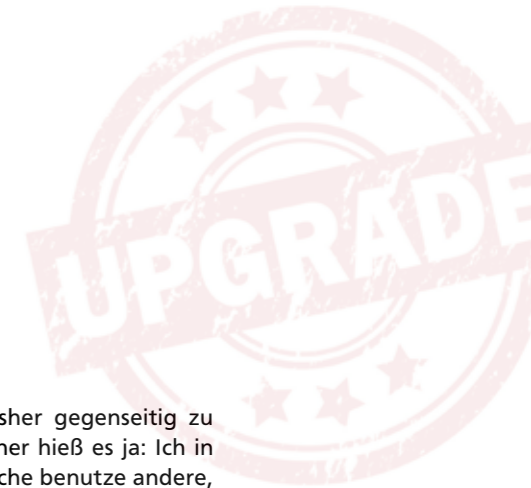
**Also der Vater, der mit seinen Jungen wandert, Sport treibt ...**

Vorsicht. Es geht nicht einfach darum, dass der Vater mit seinen Jungs mehr Sport treibt, sondern dass er es gern tut. Das ist ein Unterschied. Kinder merken das. Kinder merken es, ob der Papa hier jetzt nur mal mitkommt oder ob es ihn selbst interessiert. Und die Kinder merken auch, ob ihnen etwas zugetraut wird oder ob sie nur beschäftigt werden.

>>>



Wenn die jungen Leute das Gefühl bekommen, dass sie bedeutsam sind, dass sie mit ihrer Arbeit im realen Leben zu etwas Wichtigem beitragen können: Dann schalten sie ihre Computer ab.



>>> **Was erwarten Sie von den Verantwortungsträgern in Politik und Gesellschaft angesichts des Hintergrunds, den wir gerade besprechen? Wir denken da an die um sich greifende Virtualisierung kindlicher, jugendlicher Lebenswelten.**

Ich denke, dass die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, die dafür zuständig ist, auch nicht weiß, was sie machen soll. Da wird mal der eine oder andere Kongress einberufen. Bis heute ist es nicht gelungen, den exzessiven Gebrauch von modernen Medien als offizielles Krankheitsbild einzuführen, für dessen Behandlung die Krankenkassen eintreten. Obwohl die Zahl der Menschen, die tatsächlich extremen und gesundheitsgefährdenden Gebrauch von modernen Medien machen, ständig steigt. Wir sind hier in einer ähnlichen Situation wie zu der Zeit, als das Glückspiel erst einmal auch nicht als Krankheit anerkannt werden sollte, bis es dann so viele waren, dass man gar nicht mehr anders konnte. Deswegen erwarte ich ehrlich gesagt von Politikern nicht viel. Sie rennen meist nur den Entwicklungen hinterher. Es gelingt ihnen nicht, prä-

ventive Maßnahmen so in Gang zu bringen, dass sie tatsächlich wirksam werden. Sie müssen an allen Ecken und Enden Geld sparen. Die Einzigen, von denen ich hoffe, dass von ihnen ein Impuls ausgeht, sind die Eltern. Sie könnten sich in einer Art Selbsthilfegruppe zusammenschließen und dann dafür sorgen, dass die eigentlichen auslösenden Faktoren für diese zunehmende Computerspielsucht abgestellt werden. Und diese auslösenden Faktoren sind eben nicht die Computer und die Computerspiele, sondern es ist die für Kinder und Jugendliche völlig unzufrieden stellende Lebenswelt, in der sie heranwachsen: Keine echten

**Aufklärung allein hilft nicht. Man muss Erfahrungsräume im realen Leben anbieten.**

Herausforderungen, nur Pflichterfüllerei, eine Fördermaßnahme nach der anderen, niemals hat das Kind das Gefühl, dass es gut genug ist, immer muss noch an ihm herumgemacht werden. Da kann man ja nur noch Frust kriegen. Und am Ende sucht man sich dann irgend-

was. Wenn es Alkohol gibt, nimmt man Alkohol. Und wenn der nicht schmeckt, nimmt man eben Computerspiele. Und da kann man ja fast noch froh sein, dass die das mit den Computerspielen machen und nicht Drogen nehmen.

**Return ist ja eine Einrichtung in unserem Diakoniewerk gegen exzessiven Medienkonsum. Welche Strategie empfehlen Sie einer Beratungsstelle, die professionell aber auch mit ehrenamtlich engagierten Mitarbeitern?**

Beratungsstellen versuchen aufzuklären. Das allein hilft nicht. Ich denke, man müsste Erfahrungsräume anbieten, in denen die Kinder und Jugendlichen, vielleicht

auch deren Eltern, gemeinsam die Erfahrung machen, dass es etwas gibt, was sie miteinander verbindet, wo sie etwas leisten können und was in der realen Welt angesiedelt ist. Natürlich weiß ich, dass das kaum zu leisten ist. Trotzdem: Es wäre enorm hilfreich, wenn eine

Einrichtung wie Return konkrete Erfahrungsräume zur Verfügung stellen könnte, in denen sich Kinder und Jugendliche gemeinsam um etwas Lebendiges kümmern dürfen. Also um ein Pferd zum Beispiel oder um einen Hund oder um eine kranke Großmutter oder um Leute im Altersheim. Wenn die jungen Leute dann plötzlich das Gefühl bekämen oder wieder zurückgewinnen, dass sie bedeutsam sind, dass sie mit ihrer konkreten, tätigen Arbeit im realen Leben zu etwas Wichtigem beitragen können: Dann schalten die ihre Computer ab.

**Letzte Frage: Welches Leitbild zeichnet sich nach ihrer Überzeugung für das Überleben, nicht nur unserer Gesellschaft ab, sondern auch für unsere Erde überhaupt? In welche Richtung wird die Entwicklung gehen?**

Es gibt etwas sehr Interessantes, was ich bei diesen jungen Menschen beobachte, auf die wir so gerne schimpfen, weil sie vor ihren Computern sitzen: sie entwickeln etwas, was es in der gesamten Menschheitsgeschichte noch nie gegeben hat – nämlich ein globales Wir-Bewusstsein. Ich will das an einem Beispiel deutlich machen.

Ich bin Anfang der 50er Jahre geboren. Und als ich meinen Opa gefragt habe: „Opa, wer ist denn *wir*?“, dann gab es darauf nur eine Antwort (und das war das Selbstverständnis der Menschen in den vergangenen Generationen wohl immer): *Wir*, das ist die Familie, das sind noch ein paar Freunde und Bekannte, aber hinter dem Gartenzaun hört es eigentlich auf. Das heißt, die anderen waren Feinde, die waren nicht mehr *wir*. Und jetzt fragen Sie einmal die jungen Leute – wenn sie nicht völlig verblödet sind und nur noch bei den neonazistischen Gruppen herumturnen – fragen Sie mal offene, aufgeschlossene junge Leute: „Wer ist denn eigentlich *wir*?“

Die schauen sie komisch an und sagen: „*Wir*? Das sind wir doch alle.“ Das heißt, hier ist im Augenblick ein Bewusstseinswandel oder zumindest ein Gefühl spürbar, das sich ausbreitet. Ein *Wir*-Gefühl, was dann natürlich zwangsläufig in ein neues *Wir*-Bewusstsein übergeht. Und dieses *Wir*-Bewusstsein bedeutet: Wir fangen an zu erkennen, dass wir alle in einem Boot sitzen, dass wir alle voneinander abhängig sind. Wir können es uns nicht mehr leisten, uns in Zukunft

weiter wie bisher gegenseitig zu benutzen. Bisher hieß es ja: Ich in meiner Schwäche benutze andere, ich stärke mich, indem ich andere abwerte und fertig mache.

Wenn sich das ändert, erleben wir gegenwärtig vielleicht den radikalsten Kulturwandel, den es in der Menschheitsgeschichte jemals gegeben hat. Das ist das Ende der Ressourcen-Ausnutzungskultur.

Seit der Steinzeit waren wir so unterwegs. Was jetzt am Horizont aufscheint, sind die Anzeichen einer anderen Kultur, einer Potenzialentfaltungskultur. Da fragt man nicht, was man kriegen kann, sondern wie man etwas von seiner Kraft abgeben kann, damit andere in die Kraft kommen. Die Vorstellung von Jesus Christus bietet uns ein inneres Bild dafür, wie das aussehen könnte. Er ist deshalb in gewisser Weise das Vorbild für das, was die Menschen von Morgen auszeichnen wird.

**Herr Professor Hüther, ganz herzlichen Dank für das Gespräch.**  
Es war mir ein Vergnügen.





## Stefan Schostok (MdL): Gesundheit muss für alle möglich sein

**Gemeinwohl statt Gesundheitsmarkt: Die SPD sieht sich an der Seite der Diakonie und will die Rahmenbedingungen im Gesundheitswesen verändern. Stefan Schostok, der Vorsitzende der SPD-Fraktion im Niedersächsischen Landtag, ist gegen eine weitere Privatisierung des Gesundheitsrisikos.**

□ „Diakonie steht gegen den Trend der Vermarktlichung des Sozialstaates und der Ökonomisierung des Sozialen.“ So beschrieb Pastor Michael Borkowski, Geschäftsführer des Diakoniewerkes Kirchröder Turm, in der „Siehe oben“- Ausgabe 1/2011 das Selbstverständnis der Diakonie.

Das Leitbild der Diakonie nehme ich deshalb als einen wichtigen und wohltuenden Kontrapunkt zum häufigen Ruf in Öffentlichkeit und Politik nach mehr Privatisierung und Kostenwettbewerb im Sozialbereich wahr. Das Diakoniewerk hat deshalb allen Grund, selbstbewusst zu sein. Nicht nur in der Region Hannover, sondern auch niedersachsenweit ist die Diakonie ein moderner sozialpolitischer Dienstleister.

„Gemeinwohl“, „soziale Arbeit“ oder auch „Sozialleistung“ werden immer häufiger abgewertet und diffamiert. In gewissen Kreisen ist es geradezu schick geworden, sie im besten Falle als Ausdruck eines Gutmenschentums zu belächeln. In den meisten Fällen sieht man sie gar als überkommendes Ärgernis an; als Ärgernis, das die wahren Leistungsträger behindere. Gemeinwohlorientierung heißt, den tatsächlichen Wert sozialer Arbeit zu schätzen. Es kann nicht

sein, dass heute Dienstleistungen an Maschinen mehr wertgeschätzt werden als Dienstleistungen an Menschen – Sonntagsreden hin oder her. Ein Netzwerkadministrator genießt ein höheres Sozialprestige als eine Kranken- oder Altenpflegerin. Von der Bezahlung ganz zu schweigen.

Soll das von Borkowski skizzierte Selbstverständnis der Diakonie auch in Zukunft Bestand haben, dann bedarf es auch veränderter politischer Rahmenbedingungen. Auch das Gesundheitswesen unterliegt, wie das gesamte Segment sozialer Arbeit, verstärkt der Tendenz der Ökonomisierung und Vermarktlichung.

Vergessen wird dabei allzu häufig, dass der „Gesundheitsmarkt“ kein Markt im eigentlichen Sinn ist – auch nicht sein darf. Gesundheitsleistungen sind für die SPD-Landtagsfraktion viel mehr als nur „Waren“, die nach den üblichen Marktmechanismen gehandelt werden. Der Patient als „Kunde“ ist nur beschränkt souverän in seiner „Kaufentscheidung“. Reine Marketingstrategien und „Krankheitserfinder“ sind Auswüchse eines falsch verstandenen Marktgeschehens, die im Gesundheitswesen keinen Platz haben dürfen. Eine Debatte über die Bedeutung und Entwicklungsperspektiven unseres Gesundheitswesens ist deshalb auch eine Wertedebatte. Gesundheit muss uns im wahrsten Wortsinn auch etwas wert sein. Die SPD-Landtagsfraktion spricht deshalb auch konsequent von der „sozialen Gesundheitswirtschaft“.

Wir wollen keine weitere Privatisierung des Gesundheitsrisikos – und sehen uns dabei an der Seite der Diakonie.

Uns verbindet eine an Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe orientierte Sozialpolitik. Es sind gemeinsame Werte und Ziele, die über tagespolitische Fragen weit hinausgehen. Das gilt besonders für eine menschenwürdige Pflege oder für eine solidarische Absicherung des Pflegerisikos. Das gilt auch für ein Gesundheitswesen, in dem im Falle des Falles – unabhängig von der Größe des Geldbeutels und des Wohnortes – alle medizinisch notwendigen Leistungen zur Verfügung stehen. Die

**Es kann nicht sein, dass heute Dienstleistungen an Maschinen mehr wertgeschätzt werden als Dienstleistungen an Menschen.**

gemeinschaftliche Absicherung gesundheitlicher Risiken ist das Kernversprechen unseres Sozialstaats und ein zentraler Grundsatz unserer Verfassung. „Gesundheit für alle“, ist für die SPD-Landtagsfraktion insofern mehr als ein Verfassungsauftrag, sondern eine zentrale Säule jeder fortschrittlichen Gesundheitspolitik.



**Stefan Schostok,**  
Vorsitzender der  
SPD-Fraktion im  
Niedersächsischen  
Landtag

Eine Debatte über die Bedeutung und Entwicklungsperspektiven unseres Gesundheitswesens ist auch eine Wertedebatte. Gesundheit muss uns im wahrsten Wortsinn auch etwas wert sein.



# Das letzte gemeinsame Bild

## Interview mit Ester Golan

Ester Golan ist eine langjährige Wegbegleiterin von „Dienste in Israel“, einer Organisation für praktischen Versöhnungsdienst in Israel. Auch die Volontäre von „Dienste in Israel“ kennen sie gut, denn sie wird immer wieder gerne zu Seminaren oder Hauskreisabenden eingeladen.



Ester Golan,  
geb. Dobkowsky,  
Jerusalem, Israel

■ Bei einem seiner letzten Besuche in Israel hat Ralph Zintarra, Leiter von „Dienste in Israel“, Ester Golan in ihrer Jerusalemer Wohnung besucht. Er fragte sie, was ihr – der heute 88jährigen – ganz besonders am Herzen liegt. Hier ein kleiner Auszug aus dem Gespräch:

### Ester, was bewegt dich zur Zeit?

Womit ich mich im Moment sehr intensiv beschäftige, das ist das Thema ‚Intergenerations-Begegnung‘, d.h. Begegnungen zwischen den Generationen. Wo immer ich eingeladen werde, da gehe ich hin und erzähle. Die Leute, denen ich bei diesen Gelegenheiten begegne, haben ein großes Bedürfnis zu hören, wie es damals war.

Gerade für die jungen Menschen aus Deutschland ist die Begegnung mit Menschen, die das alles selbst erlebt haben, was sie aus Schulbüchern kennen, besonders interessant. Ich fange immer an und frage: ‚Und wie alt bist du?‘ Und so spüren die anderen, dass ich ein wirkliches Interesse an ihnen habe, nicht

nur sie an mir. Das Vermitteln muss eine echte Begegnung sein. Mir ist es wichtig, mit den Leuten zu reden, nicht nur zu ihnen.

### Brücken bauen heißt Zukunft bauen...

Ja, aber auch Verständnis und Vertrauen aufbauen, den anderen in der Begegnung verstehen, ihn nicht belehren wollen, ihn in seinem Anderssein stehen lassen können, ihm zugestehen, dass er anders glaubt. In diesem Sinne Brücken bauen – das ist überhaupt nicht leicht. Aber wem sage ich das – die Menschen, mit denen es eure Volontäre in den Einrichtungen zu tun haben, sind ja auch anders ...

### Ester, was hast du noch für Pläne, was möchtest du noch erreichen?

Ich habe mir überlegt, dass ich meine Geschichte nicht mehr länger nur erzählen will. Das hat mich auf den Gedanken gebracht, Schüler zu ermutigen, meine Geschichte einmal als Theaterstück aufzuführen. Und das haben wir dann auch gemacht: Wir haben gemeinsam ein Drehbuch verfasst, im Hintergrund

waren Bilder zu sehen, das ganze Projekt haben wir ‚Auf Wiedersehen in unserem Land‘ genannt. Und so haben die Schüler das, was ich erlebt habe, ein wenig nachempfinden können. Sie waren beteiligt. Ich habe selbst nur Regie geführt, habe selbst nicht mitgespielt. Dokumente haben kein Gesicht, erlebte Geschichte sehr wohl. Darum geht es doch: dem Anonymen ein Gesicht zu geben.

Keine Generation kann und muss das Rad neu erfinden, das ist da. Die Jungen müssen den Alten helfen, dass sie Schritt halten können. Und die Alten können den Jungen helfen, indem sie von ihren Erfahrungen weitergeben.

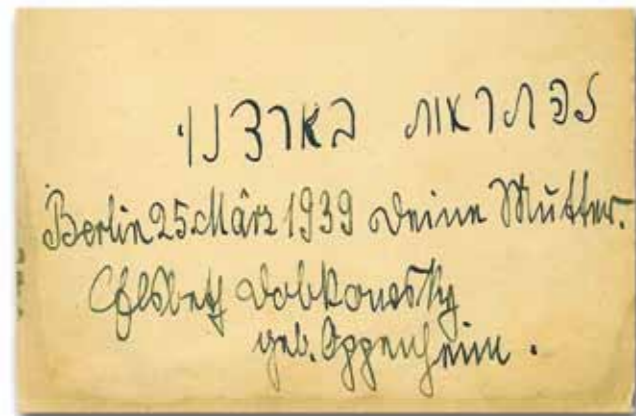
### Und wie hältst du's mit der Politik?

Ich halte mich von der Politik fern. Nicht, dass ich keine Meinung dazu habe. Aber wenn ich politisch unparteiisch bleibe, kann ich mit allen reden. Wenn ich meine Geschichte erzähle, kann mir niemand sagen: ‚Das stimmt nicht!‘ Wenn jemand behauptet: ‚Es gab keinen Holocaust, keine Shoah‘ – dann frage ich: ‚Und wo sind meine Eltern?‘

### Was soll man einmal im Nachhinein über dich sagen? Ester Golan, das war eine Frau, die...

...die sich immer darum bemüht hat, mit Menschen zu reden – nicht über, nicht zu, sondern vor allem mit Menschen. Um das Miteinander, das ‚Mit-dem-anderen-sprechen‘, das Überwinden von unüberwindlich scheinenden Gegensätzen – darum ist es Ester Golan immer gegangen.

Weitere Infos über Ester Golan unter:  
<http://sites.google.com/site/golanes/Home>



„Lehitraot bearzenu“  
(hebräisch: „Auf Wiedersehen  
in unserem Land“)  
Abschiedsworte der Mutter in  
Esters Poesiealbum



Das letzte Foto, auf dem die jüdische Familie Dobkowsky vereint zu sehen ist, wurde am 25. März 1939 in ihrer Berliner Wohnung aufgenommen. Ursula Dobkowsky, Ester gerufen, trägt auf diesem Bild ihr neues Kleid. Noch am selben Abend wird die Fünfzehnjährige von ihren Eltern zum Bahnhof Zoo gebracht. Mit einem der letzten Kindertransporte verlässt sie – ganz auf sich allein gestellt – Deutschland in Richtung England. Ester wird ihre Eltern nicht wiedersehen. Ihr Vater wird 1942 in Theresienstadt ermordet, ihre Mutter 1944 in Auschwitz. Bevor die Verbindung zu ihren Eltern abbricht, hatten sie sich Briefe geschrieben, dreieinhalb Jahre lang. Bis keine Post mehr kam. Ester blieb mit hundert Briefen und einem Trauma zurück.



## Kinderheimat Gifhorn: Verzerrte Selbstbilder umgestalten

Jeder Mensch trägt innere Bilder in sich, die durch unterschiedlichste Faktoren von frühesten Kindesbeinen an geprägt sind; Vorstellungen, die unser Denken, Fühlen und Handeln bestimmen und unser Lebensgefühl und unsere Lebensqualität maßgeblich mit beeinflussen.



Jürgen Scheidt,  
Leiter der  
Kinderheimat Gifhorn

■ Es handelt sich um Ideen und Visionen davon, wie wir uns selbst sehen, wie wir sind, wohin wir uns entwickeln wollen, was wir für erstrebenswert und erreichbar halten. Je mehr positive äußere Bilder unsere Vita beeinflusst haben, umso größer ist die Chance, auch entsprechende innere Bilder zu erzeugen. Die von uns in der Kinderheimat Gifhorn betreuten Kinder und Jugendlichen haben vielfach bereits manchen Schicksalsschlag hinnehmen müssen und tragen verzerrte Selbstbilder mit sich herum, zu deren behutsamer Umgestaltung wir uns miteinander auf den Weg machen.

Kürzlich wurde Elvira (Name verändert), ein Teenie-Mädchen mit etlichen Lebenskrisen, bei uns in Obhut genommen. Ihr Aufenthalt fiel in eine sehr unruhige Gruppenphase, in der mehrere Bewoh-

ner sich recht destruktiv, aggressiv und auffällig verhielten, so dass auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ziemlich gefordert waren und an ihre Grenzen gebracht wurden. Sie hatten nicht unbedingt das Gefühl, Elvira so intensiv zur Seite stehen und begleiten zu können, wie sie es üblicherweise gerne tun würden. Nach dem Auszug von Elvira erhielten wir dann einen handgeschriebenen Brief von ihr, der uns alle sehr berührt hat und den wir an dieser Stelle wiedergeben wollen. Elvira schrieb:

„Ich wollte mich bei euch bedanken, dass ihr mich aufgenommen und unterstützt habt. Das bedeutet mir sehr viel, weil sich kaum einer für mich interessiert hat, aber ihr beweist mir das Gegenteil. Ihr seid immer für mich da gewesen und habt mich unterstützt, selbstständig zu wer-

den. Viele Sachen konnte ich zwar schon, aber ihr habt mir gezeigt, wie ich die Sachen, die ich schon konnte, noch besser mache. Und dafür möchte ich mich bei euch einfach nur bedanken. Durch euch hatte ich auch das erste Mal schöne Sommerferien und nicht nur wie die ganzen anderen Jahre Langeweile. Ihr habt mit mir etwas unternommen, wie in Wolfsburg shoppen zu gehen und ins Otter-Zentrum und in den Heidepark zu fahren. Zu Hause hätte ich nur vor dem Fernseher und vorm PC gesessen und wäre auch nicht ins Kino gegangen. Also kurz gesagt: Dank euch hatte ich die geilsten Sommerferien in meinem Leben. Und ich muss auch sagen, als Betreuer rockt ihr total. Einer ist cooler als der andere, aber alle zusammen seid ihr einfach das Größte für mich. Ich werde euch echt vermisse-



„Durch euch hatte ich das erste Mal schöne Sommerferien und nicht wie die ganzen anderen Jahre nur Langeweile.“



sen, gerade weil ihr euch um mich kümmert und mich nicht alleine und im Stich lasst! Ich werde ganz oft an euch denken und euch auch besuchen kommen. Versprochen! Danke für alles!“

Wir freuen uns riesig darüber, dass Elvira eine neue Bindungserfahrung gemacht hat, die sie künftig mitnimmt und ihre inneren Bilder und bisherigen Erlebnisse beeinflusst und verändert. Wir selbst hatten von ihrer Zeit in unserer Mitte eine abweichende Wahrnehmung. Doch sie deutete ihren Aufenthalt komplett anders als wir. Das spornt uns an! Um in unseren Betreuten viele positive Bilder zu wecken, sind natürlich immer wieder Events gefragt. So konnte die „Pädagogische Ambulanz“ mit ihrem Sommerfest auch dieses Jahr etliche Kinder und Familien erreichen. Gerne lassen wir mit den Fotos auch vor den Augen der Leser bunte Bilder entstehen...

### Weitere News zum Mitfreuen

Zum September konnten wir mit einem motivierten PädagogInnen-Team (Barbara Stevens, Henrike Stiegler, Sven Brandt) unsere neue familienaktivierende Wohngruppe RAGAZZI auf dem Gemeindegelände der diakonisch ausgerichteten evangelisch-freikirchlichen Friedenskirche in Celle starten. Wir hoffen, dass dort seitens der Jugendämter nach und nach die geeigneten Aufnahmeanfragen ankommen werden. Ein Kind ist bereits im September eingezogen. Das traumapädagogische

Wohnprojekt Casa della Vita auf dem Gelände des Kirchröder Turms in Hannover wird unter der fachlichen Regie der Kinderheimat Gifhorn voraussichtlich Anfang Dezember starten. Wir konnten die Firma Portamöbel gewinnen, die Planung, Beschaffung und den Aufbau der teuren Einbau-Küche zu übernehmen. Diese großzügige Spende ist uns eine enorme Hilfe und Grund zur Dankbarkeit.

Auch wenn unser Dienst unendlich viele Schattenseiten des Lebens aufzeigt, sind wir dennoch froh über kleine und große Erfolge, die der Bilderausstellung unseres Lebens zugefügt werden können und uns innerlich reicher machen.



Bildserie: Kinderheimat Gifhorn

Stufen der Malentwicklung bei Kindern zwischen ein und zehn Jahren



## Kita „Arche Noah unterm Regenbogen“: Malentwicklung: Alles darf sein

■ Wenn dem Kleinkind (0–3 Jahre) das Spurenmachen bewusst wird, z.B. indem es Brei auf dem Tisch verschmiert, beginnt das bildnerische Gestalten.

Zu Pinsel und Stift kann das Kind erst dann greifen, wenn die „Greiffähigkeit“ entwickelt ist. In dieser Phase hat die Farbauswahl noch keine Bedeutung, sondern geschieht zufällig (was liegt in der Nähe?). Die Malbewegungen kommen aus dem ganzen eigenen Körper. Die Papiergrenzen werden noch nicht wahrgenommen (Bild 1).

Mit der Zunahme der Hand-Auge-Koordination entstehen erste reale Abbildungen von Tieren, Menschen und Bäumen. Die Farbauswahl wird nun schon häufiger nach persönlichen Neigungen getroffen. Menschen werden meistens von vorne gemalt, Tiere meistens seitlich (Bild 2). Die Anzahl der Gliedmaßen stimmt häufig noch nicht mit dem Original überein. Gesichter können nun schon Gefühle ausdrücken (Wut, Trauer, Glück, Freude usw.). Im Vorschulalter wird das Papier nun mit seinen Grenzen wahrgenommen. Die Größenverhältnisse des Gemalten entsprechen der Wichtigkeit und meistens nicht der Realität (Bild 3).

Im Grundschulalter (6–10) Jahre werden die Darstellungen immer genauer. Das Kind entdeckt nun die Räumlichkeit und malt

perspektivisch. Die Wahrnehmung wird durch Beobachtung und Erlebnisse der Kinder immer intensiver und genauer (Bild 4). Die Menschen werden klar definiert (klein, groß, blond, schwarz, männlich, weiblich, alt, jung usw.). Kleidung und Schmuck werden sehr genau dargestellt. Menschenabbildungen werden in verschiedenen Ansichten (Front/Profil) gemalt. Luft- und Horizontalbilder entstehen. Man bezeichnet dies als Mischbilder (Bild 5).

Bei der Malentwicklung sollte die freie und unbewertete Maltätigkeit eines Kindes von anderen Arten der künstlerischen Beschäftigung klar getrennt werden. Nach Möglichkeit auch räumlich. So kann ein Kind Mut und Lust am Malen und Gestalten entwickeln und somit sein Selbstbewusstsein weiter stärken. Die Verantwortung und Interpretation des Bildes liegt immer beim Malenden! Alles darf sein!!!

Sylvia Fusch-Selle und Jana Schiering  
Erzieherinnen der Kita „Arche Noah unterm Regenbogen“, Hannover

## Erweiterung der Kita: Krippenanbau im Plan

■ Am 1. April 2012 wird der neue Krippenanbau fertiggestellt sein – so die Auskunft des Architekten Marell Thiele.

Die Kindertagesstätte „Arche Noah unterm Regenbogen“ am hannoverschen Welfenplatz wird dann 15 Betreuungsplätze für Kinder ab 12 Monate ganztags anbieten können. Gleichzeitig wird die Küche vergrößert und neu eingerichtet. Das Bauvolumen beträgt ca. 1 Million Euro.



## Chance zum Leben: Familien am Existenzminimum – Stiftung hilft in der Not



■ Wie würde es wohl aussehen, das Familienbild einer Familie mit fünf Kindern im Alter von 3 Monaten bis 6 Jahren, die von Bafög und ALG2 leben, weil der Vater noch dabei ist, sein Studium zu beenden? Ob es inzwischen gelungen ist, so viel Geld wie nötig für ein Lastenrad zusammen zu bekommen, damit die Mutter die Kinder in die Krabbelgruppe, den Kindergarten bzw. in die Schule bringen kann? Immerhin einen kleinen Teil konnte die Stiftung zu den Kosten für das Rad beitragen! Wie fröhlich würde die kleine Familie in die Kamera schauen, die durch verschiedene Umstände regelmäßig weniger Einkommen zur Verfügung hat, als das Existenzminimum nach SGB II vorgibt? Ob sie nach der Entbindung ihres ersten Kindes aus ihrer 1-Zimmer-Wohnung in eine größere Wohnung ziehen konnte? Schon für diese kleine Wohnung gab es kein Darlehen für eine Mietkaution vom Jobcenter, da die junge Frau zur Zeit der Anmietung Auszubildende war. Noch immer – bei Antragstellung – zahlt sie monatlich 50 € dafür ab. Eine Beihilfe für Windelgutscheine ist für dieses junge Paar in der schwierigen wirtschaftlichen Situation eine große Hilfe. Mit Sicherheit würde man einer Familie aus Berlin die

Belastung auf dem Familienbild ansehen, die seit Monaten von weniger als 400 € leben muss. Der Mann studiert noch und kann aufgrund einer seltenen Erkrankung seinen Nebenjob nicht mehr ausüben. Auch die Mutter, die in Elternzeit ist, kann ihre Arbeit nicht früher wieder aufnehmen, da auch das einjährige Kind erkrankt ist und es dem Vater an manchen Tagen körperlich so schlecht geht, dass er die Betreuung des Kindes nicht übernehmen kann. Auch für diese kleine Familie sind die Windelgutscheine eine wertvolle Hilfe und Unterstützung! Das sind nur drei „Familienbilder“ von über 40 Anträgen, die 2011 bis jetzt schon bei uns eingegangen sind. Ich bin dankbar für all die Frauen und Familien, die sich trotz der oft so schwierigen Lebensumstände für das Leben ihres Kindes entschieden haben. Die Stiftung konnte jeweils einen kleinen Beitrag zur Unterstützung leisten. Wie gut, dass es Beratungsstellen unseres Bundes gibt. Wie gut, dass auch manche Hebamme aus unseren Gemeinden „Chance zum Leben“ kennt als Stiftung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, die vom Diakoniewerk Kirchröder Turm treuhänderisch geleitet wird. Und wie gut, dass da, wo die Not so

groß ist, die Stiftung in Anspruch genommen wird. Dass wir trotz steigender Antragszahlen noch weitere Ressourcen haben, liegt an der Unterstützung von Gemeinden, einzelnen Spendern und einigen Sponsoren, die das Anliegen der Stiftung mit einem Beitrag für dieses Jahr gern mittragen. Dreizehn Frauen aus verschiedenen Gemeinden machen inzwischen bei der Aktion „Mit 5 Euro sind Sie dabei“ mit und wuchern in den kommenden Monaten, um mit verschiedenen kreativen Ideen aus den 5 Euro ein Vielfaches mehr zu machen und der Stiftung zur Verfügung zu stellen! Das wird auch im kommenden Jahr mithelfen, damit hoffentlich genügend Mittel für Anträge zur Verfügung stehen.

Wer immer die Stiftung finanziell unterstützt, unterstützt damit Frauen und Familien, die oft nicht nur in großen finanziellen Schwierigkeiten sind und sich trotz allem für ein „Ja“ zu ihrem Kind entschieden haben! Meine Hoffnung und mein Glaube ist, dass die Stiftung durch ihren Beitrag mithilft, dass auf „Familienbildern“ vor allem die Freude am Kind und der Familie sichtbar wird!

Hannelore Becker, Referentin der „Stiftung Chance zum Leben“, Hannover

## Kinderkrippe „Die ViWaldis“: Malen mit ganzem Körpereinsatz



■ Auch bei den ein- bis dreijährigen ViWaldis in der Waldstraße werden oft Bilder gemalt. Diese sind noch wenig gegenständlich, dafür kommt gern der ganze Körper zum Einsatz. Die 10 kleinen ViWaldi-Kinder malen mit Wachstiften am Tisch, mit Rasierschaum am großen Spiegel oder mit Tusche und Pinsel an der Mal-Wand im Kreativraum. Sie lieben es, mit Farben zu experimentieren. Im Sommer wurden sogar die großen Fensterscheiben begeistert mit den Händen bemalt. So entstand ein riesengroßer Schmetterling. Die Kinder finden es sehr spannend, auf unterschiedlichste Weise Spuren zu hinterlassen. Das Ausprobieren und Experimentieren steht immer im Vordergrund. Und so ganz nebenbei wird

gelernt: die Namen der Farben, wie fest ein Stift auf ein Blatt gedrückt werden muss oder wie man am geschicktesten einen Pinsel hält.

Fasziniert werden auch immer wieder die kleinen Hände kitzelnd mit Farben bemalt und die bunten Handabdrücke auf dem Papier bestaunt. Wie durch ein Wunder sind die Hände dann nach dem Waschen wieder blitzblank...und wo ist jetzt die Farbe hin? Die Kinderkrippe ViWaldis ist eine Kooperation zwischen der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Hannover Walderseestraße und dem Diakoniewerk Kirchröder Turm.

Susanne Germandi-Becher,  
Leiterin der Kinderkrippe „Die ViWaldis“



## Pflegedienst Hannover-Land: Bilder des Lebens überdauern



■ Eine blühende Kastanie. Anna (Name geändert), 32 Jahre alt, Krebs im Endstadium. Ein letzter gemeinsamer Sonnen-spaziergang am Maschsee. Ihre Worte begleiten mich: „Schau den wunderbaren Baum. Ist er nicht schön? So groß und stark und doch so zarte Blüten.“ Leuchtende Augen! Eine Bank am Wasser – Sonnenuntergang. Tränen des Abschieds. Hochzeitsglocken – Anna, inzwischen bettlägerig, gelähmt. Ihr größter Wunsch geht in Erfüllung. Sie heiratet ihren Liebsten. Der Bürgermeister hat die (Not-)Trauung vollzogen. Die zuständige Pastorin hat in Annas Zimmer einen Altar errichtet. Wir haben Anna als Braut gekleidet, aus einer Gardine schnell einen Schleier genäht. Alles ist feierlich geschmückt. Anna ist glücklich, strahlt uns an. Drei Tage später – Anna wird 33 Jahre alt. Ein letzter Geburtstag im Kreise ihrer Fami-

lie und Freunde. Lachen wechselt Weinen ab. Wir alle wissen: Anna geht. Am Tag darauf: Eine verlöschende Kerze – Anna hört auf zu atmen. Kein Kampf mehr, keine Schmerzen. Frieden.

Bilder: Wir dürfen sehen, wie sich gerade angesichts des Todes intensives Leben ereignet. Wir weichen dem eigenen Schmerz nicht aus, wenngleich unsere Ohnmacht manchmal kaum zu ertragen ist. Die Liebe zu den Menschen hilft uns zu reifen, durchzuhalten, weiterzugehen. Sie ist Schutzraum und Spiegel in dem Buch des Lebens. Die Bilder, welche wir sehen dürfen, nehmen wir mit. Sie werden bewahrt in unseren Herzen, begleiten uns ein Leben lang. Große Geschenke! Bilder überdauern... bis in alle Zeit.

Veronika Kregeler,  
Geschäftsführerin des  
Pflegeteams Hannover-Land

## ProVita: Trägerschaft abgegeben



■ Lebensethik mit all ihren Nöten, Herausforderungen, Chancen und Streitpunkten fordert Christen zur ethischen Stellungnahme, zum diakonischen Handeln und zur seelsorgerlichen Beratung heraus. Seit mehr als 30 Jahren nimmt das Diakoniewerk Kirchröder Turm mit seiner Einrichtung ProVita diese Aufgabe wahr. Gleichzeitig ist ProVita die lebensethische Initiative des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und des Bundes Freier evangelischer Gemeinden.

Jetzt hat der Vorstand des Diakoniewerkes beschlossen, die Verantwortung für ProVita an die beteiligten Freikirchen zurückzugeben. In einer Pressemitteilung heißt es: „Vorstand und Aufsichtsrat des Diakoniewerkes Kirchröder Turm sind sehr dankbar für die vielen praktischen und inhaltlichen Hilfen, die ProVita in mehr als drei Jahrzehnten geben konnte. Sie danken allen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Spendern für ihr großes Engagement. In besonderer Weise danken sie Dr. Wolfgang Furch, dem Initiator und ehemaligen Leiter von ProVita, für seine langjährige Mitarbeit und fachliche Begleitung der Arbeit.“

Die Beratungstätigkeit wird in den Beratungsstellen des Diakoniewerkes Kirchröder Turm in Hannover, Neustadt und Springe fortgeführt. Praktische Hilfe für Betroffene geschieht durch die Stiftung Chance zum Leben. Augenblicklich gibt es Überlegungen, einen Arbeitskreis einzurichten, der Stellungnahmen zu aktuellen Fragen der Lebensethik erarbeitet.

## Bibelschule Hannover: Teilnehmerrekord im siebten Studienjahr



■ Mit 54 eingeschriebenen Teilnehmern ist die Bibelschule Hannover in das Studienjahr 2011–2012 gestartet. Damit setzt sich der Erfolg der Einrichtung weiter fort. Gemeinsam mit den Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Hannover betreibt das Diakoniewerk die Bibelschule in Form einer Volkshochschule als Reaktion auf eine stetig steigende Nachfrage nach theologischen Kursen. Anliegen der Bibelschule ist es, eine Verbindung von Alltagsfragen und biblischer Theologie herzustellen. Das Angebot richtet sich an Menschen, die aus finanziellen oder zeitlichen Gründen kein Studium an einem herkömmlichen Bibelschul-Institut aufnehmen können. Insgesamt elf Referentinnen und Referenten, zumeist Pastoren freikirchlicher Gemeinden, gestalten den Unterricht der Bibelschule. Geleitet wird die Bibelschule Hannover von Pastor Hartmut Bergfeld (Hannover-Walderseestraße), Pastor Siegfried Müller (Hannover-Linden) und Pastor Michael Borkowski. Am Starttag für die neuen Kurse am 27. August 2011 in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Hannover-Walderseestraße wurden die Teilnehmer der drei

Kurse in verschiedenen Unterrichtseinheiten auf das Studium der Bibel und der hebräischen Sprache eingestimmt. Am Ende des Tages wurden die Bibelschüler in einem Gottesdienst für das vor ihnen liegende Studienjahr gesegnet und konnten an verschiedenen Stationen der ‚Fürbitte‘, des ‚Betrachtens‘, des ‚Zuspruchs‘ und der ‚Segnung‘ den Gottesdienst mitgestalten. „Es war eine wirklich gelungene Auftaktveranstaltung, die das Interesse nach ‚Mehr‘ geweckt hat in einer Atmosphäre der Einheit und des Vertrauens“, so ein Teilnehmer des Grundkurses.

### Die Angebote der Bibelschule auf einen Blick:

#### Bibelschule Grundkurs

(Leitung: Pastor Hartmut Bergfeld)

#### Bibelschule Aufbaukurs

(Leitung: Pastor Siegfried Müller)

#### Hebräisch-Kurs

(Leitung: Studienrätin Heidrun Bärenfänger-Zobov)

#### Bible 101: Semester-Bibelschule

(Leitung: Jugendreferent Henning Großmann, Dr. Michael Bendorf)

#### Einführung in die Grundformen der christlichen Spiritualität

(Dr. Peter Lincoln, Pastor Michael Borkowski)

#### Studententage zu ausgewählten Themen

## Kirchröder Institut: Neue Aus- und Fortbildungsangebote zur Traumatherapie und Traumaberatung



■ Das Kirchröder Institut stellt sich neu auf. Neben Angeboten zu Gesundheitscoaching und Spiritualität werden neue Schwerpunkte im Bereich Beratung, Seelsorge und Trauma gesetzt. Ein neues Ausbildungsangebot des Kirchröder Institutes, das Seminar „Traumatherapie/-beratung“ ist bereits ausgebucht. Die 5 Unterrichtsblöcke haben im November 2011 begonnen. Schon jetzt lassen sich Interessierte für den neuen Kurs im Jahre 2013 vormerken.

Im April 2012 gibt es ein weiteres Angebot des Kirchröder Institutes mit Dr. Fred Gallo aus den USA zum Thema „Energetische Psychologie“. Dr. Gallo arbeitet seit mehr als 30 Jahren als klinischer Psychologe und Psychotherapeut. Er entwickelte die Methode der Energetischen Psychologie (EP), in die er verschiedene Aspekte aus anderen Verfahren, wie z.B. Hypnotherapie, Kinesiologie und Systeme-

therapie integrierte. In dem Seminar geht es in einem ersten Teil vom 19.-20. April 2012 um „Energetische Psychologie in Therapie und Beratung“ und in einem zweiten Teil vom 21.-22. April 2012 um „Energetische Psychologie in der Traumatherapie“.

Die Seminare mit Dr. Gallo wenden sich an psychologische und ärztliche Therapeutinnen und Therapeuten, psychotherapeutisch weitergebildete Kolleginnen und Kollegen anderer Berufsgruppen sowie Theologinnen und Theologen mit therapeutischer bzw. beratender Zusatzausbildung. Insbesondere das zweite Seminar eignet sich für solche, die mit traumatisierten Klienten arbeiten.

Weitere Informationen:  
Kirchröder Institut, Hannover,  
Tel: 0511/95498-50  
www.kirchröder-institut.de



## Ambulanter Hospizdienst: Lebensbilder – Bilder des Lebens



■ „Hast du Angst vor dem Tod?“ fragte der kleine Prinz die Rose. Darauf antwortete sie: „Aber nein, ich habe doch gelebt, ich habe geblüht und meine Kräfte eingesetzt, soviel ich konnte. Und Liebe, tausendfach verschenkt, kehrt wieder zurück zu dem, der sie gegeben. So will ich warten auf das neue Leben und ohne Angst und Verzagen verblühen“ (von Antoine de Saint-Exupéry).

Es ist schon eine Besonderheit des Menschen, sich Bilder machen zu können. Die Bibel spricht davon, dass Gott den Menschen schuf, zu seinem Bilde. Bilder inspirieren uns, sie lösen Empfindungen, Vorstellungen und Erinnerungen aus. So arbeitet ein Künstler oder ein Regisseur darauf hin, durch Bilder im Zuschauer etwas zu bewegen. Ebenso gestaltet etwas Geheimnisvolles in uns Bilder, die aus Empfindungen in unserem Inneren entstehen. Ich nenne es einfach „Geist“. Individuelle Bilder erscheinen uns zu Begriffen und Vorstellungen. Vorstellungen vom Leben sind meist in die

Zukunft gerichtet. Es sind Idealbilder vom gewünschten Leben oder Vorstellungen vom Leben, die Angst auslösen.

Lebenserinnerungen sind Bilder vom gelebten Leben in der Vergangenheit. In der Begleitung von Menschen, die uns von ihrem Leben erzählen, erfahren wir von vielfältigen Lebensräumen der individuellen Geschichte. Bilder von Freud und Leid. Menschen, die „dem Tod ins Auge geschaut haben“ und wie durch ein Wunder überlebt haben, erzählen davon, wie sich ihre Wahrnehmung für das Leben verändert hat. Sie leben bewusster. Ihre Anstrengungen reduzieren sie lieber auf das „Wesentliche“, und Lebensenergie wird möglichst genutzt, um in der Gegenwart bewusst, sinnvoll, glücklich und gelassen etwas bewegen und bewirken zu können.

Das Motto unserer Sterbebegleitungen lautet: „Leben gestalten bis zuletzt“. Dabei gilt immer: „Der Sterbende führt Regie.“ Ehrenamtliche des Ambulanten Hospizdienstes reflektieren

im Vorbereitungskurs für ihren Dienst auch die eigene Lebensgeschichte. Sie lernen miteinander, dass Leben so unterschiedlich ist, wie die Menschen selbst einzigartig sind. Sie lernen, Achtung und Wertschätzung füreinander und für Erlebtes und Gewordenes.

Wenn wir das Sterben als den letzten Zeitraum des Lebens begreifen und uns zugestehen, dass das Leben endlich ist, wird uns die Kostbarkeit des Lebens bewusst. Kostbarkeiten des Lebens sind Liebe, Wertschätzung, Mitgefühl, Dankbarkeit, Wachstum. Ebenso Glaube und Gotteserfahrungen. So mache ich mir kein Bild, sondern bewege eine Hoffnung in meinem Herzen: „Wenn das Herrlichkeit hatte, was aufhört, wie viel mehr wird das Herrlichkeit haben, was bleibt. Weil wir nun solche Hoffnung haben, sind wir voll großer Zuversicht.“ (Die Bibel, 2. Korintherbrief 3, 11–12)

Waltraud Passotter,  
Koordinatorin des  
Ambulanten Hospizdienstes, Hannover

## Diakoniezentrum: Ist im Zimmer auch ein Fernsehanschluss?

■ Das ist meistens die erste Frage bei einer Haus- und Zimmerbesichtigung in unserem Pflegeheim. Weil der eigene Lebensradius durch Krankheit bzw. Hilfsbedürftigkeit immer kleiner wird, wird der Fernseher das Fenster zur Außenwelt. Musiksendungen, Krimis und Fußballübertragungen sind mit Abstand die beliebtesten Sendungen. Vertraute Bilder, vertraute Gesichter, der vertraute Lieblingsverein – das alles kommt per Fernseher in jedes einzelne Bewohnerzimmer. Für manche ist das Programm ein kurzweiliger Zeitvertreib, für andere ist es Lebenselixier. Eine nicht unerhebliche Anzahl unserer Bewohner richtet zum Teil den Tagesablauf nach dem Fernsehprogramm. Das Veranstaltungsprogramm im Haus kann für manchen nur noch über den hauseigenen Kanal wahrgenommen werden. Dieser Kanal ist ein Weg für Bewohner, die immobil geworden sind und denen aus gesundheitlichen Gründen eine Teilnahme nicht mehr möglich ist, Teilhabe zu erleben. Fernsehen als Freund oder Feind? Diese Frage lässt sich nicht pauschal beantworten. Die „richtige“ Dosierung und der „richtige“ Zeitpunkt, darauf kommt es wohl an. Und, ja: Die Zimmer haben alle einen Fernsehanschluss!

Iris Würthele  
Heimleiterin im Diakoniezentrum Jägerallee

## Kirchröder Service: Neue Diätassistentin verstärkt das Team

■ Die Kirchröder Service GmbH hat ihr Team verstärkt. Mit Tatjana Sprengel wurde eine neue Köchin und Diätassistentin eingestellt. Auf sie warten vielfältige Aufgaben bei der Versorgung von Bewohnerinnen und Bewohnern, die aufgrund ihrer Erkrankungen eine spezielle Diät benötigen. Dazu erstellt sie in Absprache mit Ärzten und Pflegepersonal sowie im Rahmen der Verordnungen individuelle Ernährungstherapiepläne. Um diese Pläne erstellen zu können, muss sie sich über die jeweilige Erkrankung informieren. Zur Zubereitung der Menüs sucht sie entsprechende Lebensmittel sowie Rezepte aus. Die Zubereitung der unterschiedlichen Diätformen wird von ihr in Verbindung mit dem Küchenteam orga-

nisiert, überwacht und auch selbst vorgenommen. Nach einer Qualitätskontrolle der fertigen Speisen sorgt sie für eine reibungslose Verteilung auf die Wohnbereiche und im Speisesaal. Zum Aufgabenbereich von Frau Sprengel gehört es auch, Bewohnerinnen und Bewohner und deren Angehörige über Ernährungsfragen zu beraten. Außerdem erarbeitet sie neue Diätrezepte und wird diese auch in geplanten Vorträgen oder in Diät-Kochkursen vermitteln. Für Christian Finke, kaufmännischer Geschäftsführer des Diakoniezentrums Jägerallee in Springe ist die gewonnene Verstärkung ein weiterer Baustein zur Qualitätsverbesserung.

Christian Finke,  
kaufmännischer Geschäftsführer



Am Mittwoch den 02.11.2011 ging es los: Baufahrzeuge rückten an und richteten die Baustraße ein. Inzwischen steht der Bauzaun und die Abrissarbeiten am Personalhaus haben begonnen.



## Diakoniezentrum Jägerallee Springe: Beginn der Bauarbeiten zum Aus- und Neubau

■ Am 21. Oktober 2011 fand die Unterzeichnung des Bauvertrages zum Projekt- und Neubau des Diakoniezentrums Jägerallee in Springe statt mit Vertretern des Bauunternehmens Gundlach und Verantwortlichen des Diakoniewerkes Kirchröder Turm. In einem anschließenden längeren Gespräch informierten sich beide Seiten über die jeweilige Geschichte der Unternehmen und über die Werte, die zwei so unterschiedliche Firmen aus der Baubranche und der Sozialwirtschaft vertreten. Dabei wurden viele übereinstim-

mende Einschätzungen und Grundwerte festgestellt. Herr Dip.-Ing. Lorenz Hansen, Vorsitzender der Geschäftsführung der Firma Gundlach und Enkel des Firmengründers sowie Herr Dip.-Ing. Dege, Prokurist, berichteten, dass in ihrem Unternehmen bewusst auch soziale, kulturelle und ökologische Projekte unterstützt und vorangebracht werden. Insbesondere Nachhaltigkeit sei ihnen ein großes Anliegen.

Pastor Michael Borkowski, Geschäftsführer des Diakoniewerkes Kirchröder Turm, erläuterte dessen Leitziele „Der Hilfebefürhtigere hat Vorrang vor dem Hilfebefürhtigen“ und „Helfen, um zu helfen“. Ein besonderer Dank wurde anlässlich der Vertragsunterzeichnung Herrn Wolfgang Smercek, Lüneburg, Bauingenieur und Projektleiter, ausgedrückt. Er arbeitet seit über einem Jahr als Vertreter des Bauherrn und hat die Verhandlungen vorbereitet. Wolfgang Smercek wird auch in der Bauphase der Vertreter des Bauherrn in Springe sein.

Am 24.10.2011 begannen die Einrichtung der Baustelle und die Vorarbeiten der Abrissarbeiten. Die geplante Bauzeit ist auf 15 Monate veranschlagt. Das Bauvolumen umfasst ca. 4,5 Millionen Euro. Geplant sind: Young Care, Gerontopsychiatrie, erweiterte Pflegeplätze, eine Kapelle, eine Empfangshalle, Bistro und ein Kindergarten. „Als Christen stellen wir dieses Bauvorhaben ganz bewusst unter Gottes Segen“, sagte Michael Borkowski zum Abschluss anlässlich der Vertragsunterzeichnung.

## Der Kirchröder Turm: Ein Ort des Shalom

■ Der Kirchröder Turm am Rande des Hermann-Löns-Parks in Hannover – ein Ort der Hoffnung und der Heilung. Hier wird Shalom gelebt. Mitarbeiter des Diakoniewerkes arbeiten auf vielfältige Weise an der Umsetzung dieser Vision.

### Casa della Vita

Kinder und Jugendliche mit Traumafolgestörungen finden hier einen Ort der Geborgenheit. Qualifizierte Mitarbeiter helfen ihnen, dass sie wieder sagen können: „Ich bin es wert, geliebt zu werden. Ich bin gut, fähig und kann bestimmte Dinge zusammen mit anderen erreichen, wenn ich mich darum bemühe.“

### Beratungsstelle Kirchröder Turm

Hier geschieht ambulante Beratung und Therapie. 12–15 BeraterInnen und TherapeutInnen sind im Einsatz. Die MitarbeiterInnen kommen aus unterschiedlichen Schulen und bieten Einzel-, Ehe-, Familienberatung und Traumatherapie an.

### Ambulanter Hospizdienst

Derzeit bieten ca. 30 ehrenamtliche MitarbeiterInnen für Menschen ihre Begleitung in der Zeit des Sterbens und der Trauer an.

### Lebensgemeinschaft Haus Shalom

Wir wollen das Zusammenleben von Menschen ermöglichen, die sich dem Anliegen heilender Gemeinschaft in besonderer Weise verpflichtet wissen und eine Lebensgemeinschaft bilden.

### Gästehaus

Ein Ort der Ruhe, der Stille, der Einkehr, der Gast-Freundschaft.

### Kirchröder Institut

Hier geschieht Aus- und Fortbildung für Beratung und Therapie. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Traumatherapie. Außerdem gehören zum Programm Coaching und Beratung für Führungskräfte.

### Return – Fachstelle für exzessiven Medienkonsum

Das Angebot der Einrichtung richtet sich vor allem an exzessive oder abhängige PC-Spieler und an Konsumenten von Internetpornographie. Auch Angehörige erhalten hier Beratung und fachliche Hilfe.

## Beratungsstelle Kirchröder Turm: Umzug in größere Räumlichkeiten

■ Auch wir sind umgezogen. Seit Mitte September befinden wir uns in den Räumen des Fachwerkhäuses am Kirchröder Turm. Dort haben wir wesentlich mehr Platz und können in zunächst vier und später sechs Räumen parallel arbeiten. Die neuen Möglichkeiten schenken uns kreative Ideen, die wir erst nach und nach umsetzen können.

Unsere Mitarbeiterin Silke Stockmann-Bizenberger müssen wir leider verabschieden, weil sie in Braunschweig eine Leitungsaufgabe übernimmt. Wir sind dankbar für die gute Zusammenarbeit mit ihr. Auch unser Kollege Gert Höhne, Leiter der Nebenstelle Neustadt, wird sich beruflich verändern und in den Gemeindedienst nach Marl gehen. Er wird uns im Team auch als männlicher

Kollege sehr fehlen. Wir danken ihm für die langjährige Mitarbeit und alles, was er uns durch seine freundliche Art und sein klares Urteil geschenkt hat. Beiden Kollegen wünschen wir Gottes Segen und gutes Gelingen für die neue Tätigkeit. Gleichzeitig freuen wir uns über Marlies Stockmeier aus Hildesheim, die seit Oktober unser Team verstärkt. Sie wird sich in einer der nächsten Ausgaben dieses Heftes vorstellen.

Noch eins: Auf unserer Homepage finden Sie alle näheren Informationen zu den einzelnen MitarbeiterInnen in Wort und Bild: [beratungsstelle-am-kirchroeder-turm.de](http://beratungsstelle-am-kirchroeder-turm.de)

Sabine Mascher,  
Leiterin der Beratungsstelle  
Kirchröder Turm, Hannover

## Gelungener Auftakt für das neue Beratungs- und Therapiezentrum Kirchröder Turm: Feier-Abend für alle Mitarbeiter

■ Zum ersten Mal haben sich jetzt alle Mitarbeiter des Beratungs- und Therapiezentrums Kirchröder Turm zu einem Feier-Abend getroffen. Schwerpunkt des Abends waren der fachliche Austausch und das Kennenlernen. Der Arbeitskreis Shalom unter Leitung der Aufsichtsratsvorsitzenden des Diakoniewerkes, Viola Steinberg, hatte zu diesem Abend eingeladen. Nach ihren Worten wird mit der Einrichtung des Zentrums eine Vision umgesetzt. Es entsteht ein Ort der Heilung mit unterschiedlichsten Angeboten.

Der Geschäftsführer des Werkes, Pastor Michael Borkowski, wies auf die Bedeutung des Begriffes Shalom hin: Er beinhaltet mehr als Frieden, nämlich auch „Hoffnung, Geborgenheit, Schutz“. Ziel des Zentrums sei es, einen Ort der Hoffnung anzubieten. Am Beispiel des Propheten Elia, der in eine tiefe Krise geraten war, wurde darauf hingewiesen, dass Menschen, die gescheitert sind, Hilfe bekommen können. Der Künstler Horst Lange hat zu diesem Thema ein Bild gemalt und an dem Feier-Abend vorgestellt. Untermalt wurde der Abend durch ansprechende Musik der Musikgruppe „Chapeau Klez“ aus Hannover und durch gutes Essen. Jürgen Sandersfeld, ehe-

maliger Geschäftsführer des Diakoniewerkes, drückte seine Freude darüber aus, dass das neue Zentrum das Anliegen des Werkes weiterführt. Auch in der Vergangenheit schon sei der Kirchröder Turm immer ein besonderer Ort gewesen. Am 20. November 2011 wurden die Mitarbeiter im Rahmen eines Gottesdienstes in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Hannover, Am Döhrener Turm, gesegnet.

„Chapeau Klez“ aus Hannover sorgen für einen  
Operschmaus beim Feier-Abend für die Mitarbeiter.

